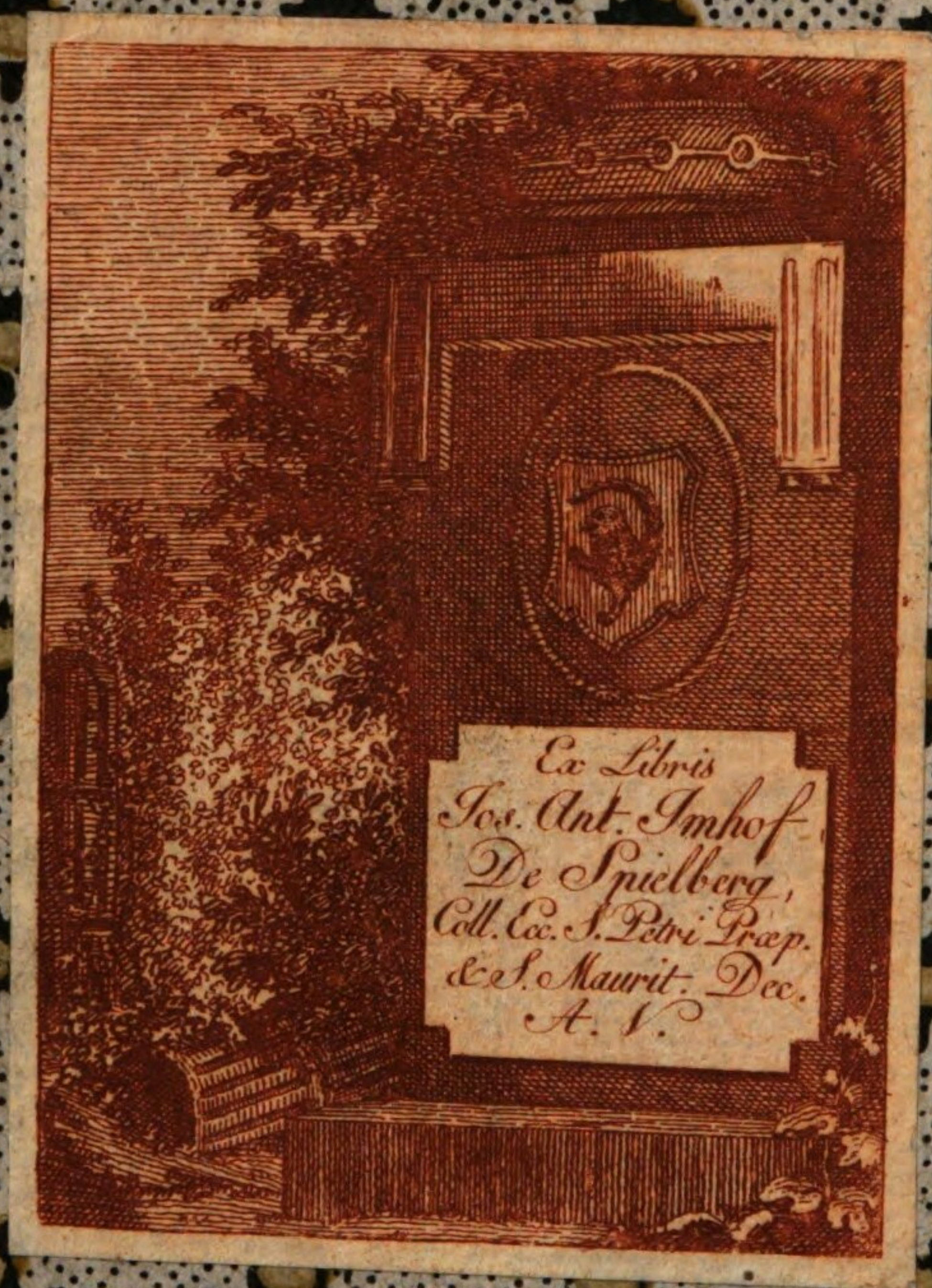
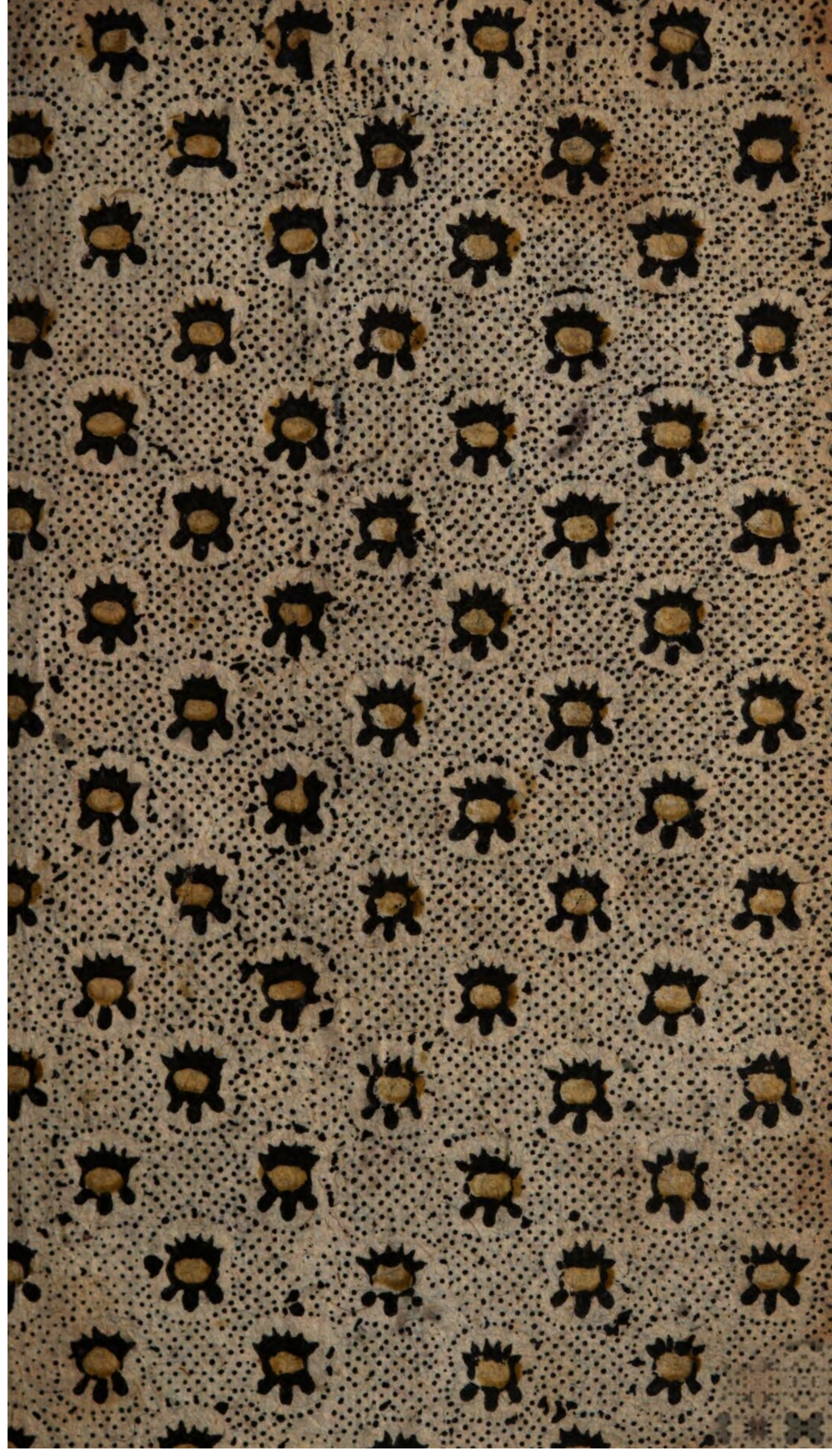




Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Eccl. S. Petri Præp.
& S. Mauriti. Dec.
A. V.



J B

R 33.

L D 3486

Reime und Vignetten,

von

Carl Heinrich von Imhoff.



Oehringen,

gedruckt bei Holl u. Moess. 1801.

63

1851

1851

1851



1851

1851

Diese Reimen sind zu geringfügig, als daß sie einer Vorrede bedürften; aber eben desswegen bedürfen sie einer Schuzrede.

Sie sind nicht die freie Eingebung einer gefälligen Muse, die in der Begeisterung nicht erst Stoff und Werkzeug geben darf, um ihre Tempel aufzuführen; sie sind dürftige Versuche, rauhe, abgebrochene Accordgriffe einer ungeübten und ungeleiteten Hand, und die gelungensten unter ihnen leichte Spiele einer Aeols-Harpfe, die von einem günstigen Windstosse abhängt.

Warum ich bei diesem Bewußtseyn dem Publicum unter die Augen trette? — Ich würde dies nicht gewagt haben, wenn mir in meiner abgeschiedenen Lage ein anderer Ausweg geblieben wäre, eine Erwerbsquelle zu öffnen, durch die ich meinen Pflichten hätte Genüge thun können. In der Absicht glaube ich schon hier das Mittel meinem Zweck angepaßt zu haben, indem ich fast überall eine sittliche Tendenz aufsuchte, die auch nach der poetischen Entkleidung zurückbleiben, und mich einigermaßen schützen sollte. Kein Wink an uns Menschen ist unnütz; freilich fehlt der Nathan oft, der sein „Du bist's“, besonders über unsere Davide, ausspricht, und ihn deutet.

— ○ —

Diese Bekenntnisse sind keine Bescheidenheitsfolie, die ich unterlege, um Stimmen zu gewinnen. Die öffentliche Stimme ist mir ehrwürdig, aber, sie sey welche sie wolle, sie soll, als solche nur, nie den Masstab zur Würdigung meiner selbst abgeben.

Die Erscheinung dieser gereimten Aufsätze habe ich nur unter Manchen meiner Bekannten und Freunde angezeigt, um keine Erwartung höher zu spannen, als ich sie befriedigen konnte; ich bin Ihren Bemühungen um mich um so mehr Dank schuldig, als sich Ihre Güte dennoch vielleicht für mehr verbürgt hat, als ihr Verbürfter leisten kann. Vielleicht gelingt es mir aber in der Folge, der Welt die kleine Schuld abzutragen, die ich für sie machte.

Die Subscribentenliste ist zu klein, um damit prangen zu können; so wie auch mich überhaupt der leidige Krieg mannichfach an der Beförderung eines Werkchens gehindert hat, das in jeder Rücksicht mit so wenigen Kräften begonnen werden konnte.

Die Vignetten hebe ich als eine kleine Verzierung beigelegt; möchten sie als eine solche anzusehen seyn.

Schönau bei Oehringen im Hohenlohischen,
November 1800.

Carl Heinr. v. Imhoff.

Innhalt.

An die Hoffnung.	-	-	-	-	1
Die Schwalbe.	-	-	-	-	5
Dem Christen im Unmuth.	-	-	-	-	8
An der Bahre.	-	-	-	-	10
Vorhersagung.	-	-	-	-	12
Am Neuen Jahr.	-	-	-	-	15
Klage und Trost.	-	-	-	-	16
Bemerkung.	-	-	-	-	18
An Buonaparte nach dem Frieden bei Campo Formio.	-	-	-	-	19
Bei Alerts Leichnam.	-	-	-	-	22
Loke.	-	-	-	-	23
An den Frieden.	-	-	-	-	25
An Kant.	-	-	-	-	27
Morgens.	-	-	-	-	29
Natürliches und göttliches Licht.	-	-	-	-	31
Auf dem Grab meines Freundes.	-	-	-	-	32
Amor.	-	-	-	-	34
Der Wanderer und der Fischer.	-	-	-	-	35
Unschuld und Unwissenheit.	-	-	-	-	37
Morgen - Gedanken.	-	-	-	-	38
Am Weihnachtstag.	-	-	-	-	46

An H. St.....g.	- - -	48
Der Weg zum Ruhm.	- - -	49
Selbstbesehung.	- , - -	53
Der Esel.	- - -	57
Bei'm neuen Feldzug 1799.	- - -	59
Liebe.	- - -	61
Die verunglückte Brut.	- - -	63
Vorwort.	- - -	67
Mutterliebe.	- - -	71
Leichengepränge.	- - -	73
Siegsfreude.	- - -	76
Sitten- und Machtgesez.	- - -	78
Beruhigung.	- - -	79
Tell unter'm Freiheitsbaum.	- - -	80
Auf dem Kahn.	- - -	82
Auf das Grabmal einer Nachtigal.	- - -	84
Zur guten Stunde.	- - -	85
Klage.	- - -	87
Rückerinnerung.	- - -	88
Allen Allerlei.	- - -	93
An die Jagdgöttin.	- - -	94
Gotina.	- - -	97
Sie ist's nicht werth 2c.	- - -	107
Auf dem Anstand.	- - -	108
An den Glauben.	- - -	110
Kinderfabel für Grose.	- - -	113

Die Bekehrung.	116
Bei der Eroberung Roms.	119
Als ich den Uz las.	122
Im Kirchhof.	123
An Laudons Grabmal.	125
Prinz Löwe.	127
Frage.	133
Bis hieher und nicht weiter.	134
Erläuterung.	136
Bitte.	138
Bei'm Vollmond.	139
Armuth.	141
Unter einem Krucifix.	144
Ehre den Arzt.	147
Unter einer Buche.	150
Nach dem Frieden 1797.	152
Der Bergmann und die Kröte.	153
Die Wahrheit.	155
Masstab.	157
Mutterfreude.	159
Ueber Brown's System.	160
Franz Drake.	162
Unter einer Fichte.	167
Die Gebräuche.	169
Eva's Strafe.	171
Religionsverfall.	173

Hn. P. M.	175
Am Thomas - Abend.	179
Einladung.	181
Meister Saju.	183
Auf dem Stauffenberg im Baadischen.	185
Aus der Alletagswelt Etwas.	193
Selbstgespräch.	194
Vatterland.	197
Der Schneemann.	200
Nachfrage.	202
Traumbild.	203
Gefichte.	208
An Corregio's Grab.	211
Rezept.	214
Offenbarung und Vernunft.	215
Kindereinfalt.	216
An die Andacht.	220
Auf Tischbeins letztes Gemälde, Christus am Oelberg, zu Heyna in Hessen.	224
Quodlibet.	227
Kleinigkeiten.	229

An die Hoffnung.

Hoffnung, die uns unter Stürmen
Heiter, wie die Sonne, lacht,
Wann sich Wetterwolken thürmen,
Still des Menschen Seele macht;

Du begleitest von der Wiegen
Treulich uns bis an das Grab,
Magst wohl jenseits mit uns fliegen,
Streifen wir die Hülle ab.

Unsre Freuden all sind worden,
Freudengeberin, durch dich;
Selbst Verzweifelte ermorden
Nur um deinetwillen sich.

Vor dem Armen - Sünder - Stuhle
Stehst du auf dem Rabenstein,
Kühltest Hufs im Feuerpfuhle,
Tratst mit Süs zum Käfig ein.

Wann die Menschendonner brüllen
In der mörderischen Schlacht,
Hilfst auch du die Lücke fullen,
Die ihr Blitz im Gliede macht.

Du beseelest des Matrosen
Nur auf dich gebauten Muth,
Wenn die Wolk' in Wasserhosen
Uiber seinem Masten ruht;

Wenn die Fluth in Seegefechten
Durch den Lek des Schiffes dringt,
Bist du es, die ihm zur Rechten
An die Wasserpumpe springt.

Eingemauert in den Gräften
Heil'ger Inquisition,
In des Kerkers faulen Däften
Fliehst du dennoch nicht davon,

Selbst im bangen Todeskampfe
Strahlt uns noch dein Angesicht,
Wann der Leib im letzten Krampfe
Zuket, und das Auge bricht.

Immer träuffst du in die Wunden
Deines Balsams Gegengift,
Hast du Arme aufgefunden,
Die des Elends Geisel trift.

Alle Menschen, Gut' und Böse,
Jung' und Alte, Grofs und Klein,
Fühlen deines Werthes Gröse,
Sonnen sich in deinem Schein.

Ja, dem Thoren, wie dem Weisen,
Reichst du liebe reich deine Hand,
Führst ihn näher durch die heißen
Wüsten, dem gelobten Land.

Wie du in dem Wolkenscheine
Kinder Gottes einst geführt,
Deren aufgelöst' Gebeine
Nun im Flugsand sich verliert.

Auch in deinen Mutterarmen
Liebevoller Trösterin,
Find ich zärtliches Erbarmen,
Bis zum großen Ziele hin.

Leite du mich durch die Wüsten
Hin in unser Vaterland,
Säuge mich an deinen Brüsten,
Bis ich, was ich suche, fand.

Die Schwalbe.

Es schwebt mit leisem Fittig,
In Lüften schwül und schwer,
Geschwäzig wie ein Sittig,
Ein Schwälbchen zu mir her;

Es weifs so viel zu sagen
Von diesem und von dem,
Mit innigem Behagen,
Als wenn's von Reisen käm.

Ich weifs es nicht zu deuten,
Gehört auch nicht für mich,
Lieb Männchen firt von weiten,
Und die verstehen sich.

Mit freundlichem Gewirre
Von Tönen lukt sie ihn,
Vertraulich froh und kirre,
An ihre Seite hin.

Sie will ein Plätzchen räumen
Für ihre Brut bequem,
Und läßt sich gar nichts träumen
Vom Sprüchlein „Trau, schau, wem?“

Und Jeder mag sie leiden
Ob ihrer Traulichkeit,
Die recht thut und bescheiden,
Und sich vor Niemand scheut;

Verzeiht die kleinen Tüken,
Die sie im Hause übt,
Und daß sie neben Müken
Zuweilen Bienen liebt;

Schreibt mehr, als sie befizet,
Auf ihre Rechnung hin,
Traut mehr noch, wenn es blizet,
Auf sie, als auf Franklin.

* * *

Sie lehrt uns, dafs Vertrauen
Es auch in andern wekt,
Und, wie es hier zu schauen,
Uns manchen Fehler dekt.

Dem Christen im Unmuth.

Ermanne dich, was stehst du da,
Und heulst, um nicht zu hadern!
Du glaubst den Tod auf Golgatha,
Und Unmuth schwellt die Adern?

Der Freudenbecher leert sich leicht;
Den Leiden Kelch zu fassen
Verzagst du? willst dem, der ihn reicht,
Allein ihn überlassen?

Geh! bist du auch des Kelches werth,
Der deine Seele tränket,
Dir Friede mit dir selbst gewährt,
Und frohe Hoffnung schenket?

Kannst du mit froher Zuversicht
Auf deinen Lehrer blicken?
Der dir das Brod zum Denkmal bricht,
Nicht mehr dich zu bestrecken.

Lern erst von ihm Ergebenheit
In deines Gottes Willen,
Dies ist es, was dich benedeiht,
Und wird dein Leiden stillen.

An der Bahre.

Ach! an deiner kalten, starren Hülle,
Seh ich nimmer- nimmermehr mich satt,
Ach! ich fühl es, was die Grabesstille
Schauerliches für die Menschheit hat.

Weggerissen, ewig mir entrissen,
Dekt für immer nun das finstre Grab
Diese Hülle, die mir zeugen müssen,
Dafs der Schöpfer ihr die Seele gab;

Eine Seele, — ach! sie ist verschwunden
Dem Gewebe, das sie sonst umschlofs, —
Die so oft die meinige gefunden,
Ach! so oft mit ihr in eins zerflofs.

Sieh ! noch weilt ihr Schriftzug in den Minen,
Wie sie sich das Eden Gottes träumt,
Wie die Sonne, wenn sie ausgeschienen,
Noch mit Gold den Horizont besäunt.

Ja ! noch bist du mir nicht ganz entwichen,
Weiter nur ein wenig mir entrückt,
Aber ach ! die Wange ist verblichen,
Und dies Aug auf ewig zgedrückt.

Wie Elisa dort den Mantel faßte,
Des Geweß'snen einz'ges Unterpfand,
So ergreif ich ängstlich die erblasste
Mir zurückgelass'ne Todtenhand.

Aber diese abgeworfne Hülle,
Spricht mir eisern das Verhängniß ab ;
Nun so sey es : es gescheh dein Wille,
Die Erinn'ung dringt auch in das Grab !

Vorherfagung.

Du, dessen Aug beym Leid der Brüder
thränet,

Den fremde Noth wie eignes Elend drückt,
Der Hülfe nur von Oben her ersehnet,
Und glaubensvoll nach jenen Bergen blickt.

Du, der du nicht, wie jener Mann, gelassen,
Der Linderung vom Quell des Guten harrst,
Was dir ein Glück auf Erden scheint, zu fassen,
Zu halten suchst, und es zusammenscharrst.

Du, der die Erd' aus ihren Angeln treiben,
Die Freyheitsmütze oder Krone sucht,
Nur herrschen will, frey von der Last zu
bleiben,

Sein Glück verfehlt, und seinem Unglück flucht.

Und du, der nur, um Andrer Glük zu
gründen,
Des Guten Summe menschenfreundlich mehrt;
Ihr werdet all das, was ihr sucht, nicht
finden,
Auf Erden find uns Wünsche nur gewährt.

Der Wahrheit Reich allein läßt sich
erweitern,
Nicht was die Erd' uns und ihr Umkreis
beut,
All euer Thun, auf sie gebaut, wird
scheitern,
Ihr strandet hier an der Unmöglichkeit.

Ihr webet hier, geschäftig wie die Spinne,
Gewebe euch für die Unsterblichkeit;
Die bald darauf, ihr werdet selbst es inne,
Der Wirbelwind der Zeiten euch zerstreut.

Du weine nicht zerrschellter Hoffnung
Thrânen,
Der Menschheit und der Gottheit warmer
Freund,
Sie reicht statt Glück Vollendung allen
denen,
Die jezt dazu auf Erden Unglück eint.

Ihr heulet nicht, die ihr der Selbstsucht
Plane
Auf das Geripp erschlagner Brüder thürmt,
Auch ihr schwört einst noch zu der Weis-
heit Fahne,
Die euer Wahn auf Erden noch bestürmt.

Am Neuen Jahr.

Der Menschen Herzen sind getheilt,
Der liebt das Alte, der das Neue,
Und Jeder glaubt, nur das erfreue,
Worauf sein froher Blick verweilt.

Dem Weisen nur ist beydes wahr,
Er sieht mit eben dem Vergnügen
Die Zeiten kommen und entfliegen,
Das Alte und das Neue Jahr.

Klage und Trost.

Schön ist's in dem Eden hier zu weilen,
Wenn uns vor der Reue Rache Pfeilen
Nur der ehrne Schild der Unschuld dekt;
In dem reinen Herzen Fried' und Freude,
Keines Cherubs Flammenschwert ins Weite
Unsrer Wünsche und Begierden schreckt.

Ach! es wogt wie Ebb' und Fluth im
Herzen,
Hin und her drängt Freude sich und
Schmerzen,
Wunsch auf Wunsch, und die Befriedigung
Zeugt nur neue Wünsche, die uns quälen,
Neue Güter, die zum Glücke fehlen,
Reizt den Hunger ohne Sättigung.

Schön ist's in dem Eden hier zu weilen,
Wenn auch Wohl und Weh zu beiden Theilen

Durch den Faden unsers Lebens läuft ;
Lafs sie beide immer dich begleiten,
Sie nur können dich zum Baume leiten,
Wo die Frucht des Gut' und Bösen reift.

Ach! wozu das Drängen und das Treiben?
Wenn wir fern vom Ziel des Glückes bleiben,
Dessen Pharos unser Leitstern ist ;
Wenn wir hier, verdammt zu Danaiden,
Fruchtlos suchen drum wir uns ermüden,
Wenn der Quell des Glücks erst drüben fließt.

Mensch! er flieset hier nicht, fließt nicht
dorten,
Sein Genuß ist Niemand noch geworden,
Weisheit nur ist's, die den Dank uns reicht,
Such dein Glück, nicht dies, sie wirst du finden,
Sie wird dich von dem Phantom entbinden,
Das dem Fuftritt wie das Irrlicht weicht.

Bemerkung.

Es ist so öd' auf dieser weiten Erde,
So öd' und weit, wie auch die Eitle prunkt.
Doch oft kaum Plaz zu einem kleinen Heerde,
Und für das Herz doch oft kein Ruhepunkt.

Es ist so öd' auf dieser weiten Erde,
An Freude braach, verwildert und verflöst,
Sie zu durchzieh'n, oft wirklich viel Be-
schwerde,
Wenn nicht das Herz auf andre Herzen stößt.

An Buonaparte
nach dem Frieden bei Campo Formio.

Dich ehrt kein Lob,
Wen solche Thaten ehren,
Der ist sich selbst genug;
Was Dich erhob,
Kann alles Dir gewähren,
Frey von dem Selbstbetrug.

Doch gönne mir
An Dir hinauf zu sehen,
Der, wie einst Atlas, trug,
Um weg von Dir
Den trunknen Blick zu drehen,
Vom allzukühnen Flug.

Es sehen mehr
Hinauf zu Deiner Gröfse,
Vielleicht nicht so wie ich;
Nah um Dich her
Späh'n sie nach einer Blöfse
Für ihren Mükenstich.

Sie hoffen es,
Du schwingst die Icars - Flügel
Im Sonnenblik des Ruhms,
Und freu'n sich deß'
Wie der Adept beym Tiegel
Des künft'gen Eigenthums.

Ich aber lieg'
Wie in dem Sonnenstrahle
Der Mann von Sinope,
Und hab' zur Gnüg'
An meiner Hand als Schaale,
Dem Fafs als Epope. *)

*) Schloß zu Corinth.

Doch lieg ich gern
In groser Männer Schatten,
Die sich zur Gegenwehr,
Um keinen Stern,
Mit Blut besprüzet hatten,
Und nicht um rothe Beer'.

Mit Dir ist Sieg,
Denn Klugheit führt die Waffen,
Und Tapfern lacht das Glück;
Du lenkst den Krieg,
Und kannst Du Friede schaffen,
So trittst Du still zurück.

Bey Alerts Leichnam.

Er mochte sich nicht gerne von mir trennen;
Er faßte mich so fest in's Aug,
Als wollt er mich einst leichter wo erkennen,
Und ich den guten Pilger auch.

Hier ist er nicht, dies ist nur seine Schlake,
Das Meteor hat ausgebrannt,
Und fürter wird auf dem verlassnen Wrake
Kein Seegel mehr zum Lauf gespannt.

Er gieng voran, ich kann nicht um ihn
weinen,

Auch klagen um ihn kann ich nicht,
Ich steh' bey den entschlummerten Gebeinen
Mit stiller Wehmuth im Gesicht.

L o k e.

Bey Ashley fand sich Bukiingham
Mit Halifax zum Spiel zusammen;
Man sprach von diesem und von dem,
Allein nicht lange mehr, so schwammen
Die Herrn in ihrem Elemente;
Wie und warum das Spiel sich wende,
Was Schuld an Dem und Jenem sey,
Und was der Feind im Schilde führt,
Ward leidenschaftlich debattirt.

Auch Loke faß abseits dabey,
Und schrieb mit unverwandtem Fleisse,
Was die Geschwäzigkeit dort sprach,
Auf einer kleinen Tafel nach;
Schon faßte sie nicht mehr den Streit.

„Womit vertreiben Sie die Zeit?“
Rief einer dieser Herrn ihm zu;
„Ich bin sehr eifrig hier bemüht,“
Versezt der Philosoph in Ruh’,
„Und trage das, was solche Weise,
„Auf die ganz Albion ietzt sieht,
„Sich gegenseitig sagen müssen,
„Zu seiner Unterhaltung ein;
„Es wird gewis begierig seyn,
„Was Alles sie zu sprechen wissen,
„Ich selber hätt es nicht gedacht.“

Man wählt das beste Theil und lacht,
Und spielt, als ob man's nicht verstände;
Indefs das Spiel gieng bald zu Ende.

An den Frieden.

Friede, Friede, kehre wieder Friede,
Wie der laue Südwind nach dem Nord,
Sieh', des Oelzweigs kaum entsprossene Blüte
Reißt des Krieges rauher Sturmwind fort,

Löfse, Friede, die gebund'nen Ruthen,
Lösche du des wilden Krieges Brand;
Sieh'! der Herrschsucht arme Opfer bluten,
Und die Kinder für das Vaterland.

Kehre wieder, schlichte goldne Garben
Statt der Zelten auf den Fluren auf,
Sieh'! den Armen, die so lange darben,
Geht die Sonne unter Thränen auf.

Sag, was sind Trophäen in den Wüsten?
Weiche nicht des Krieges Fakelschein,
Lass im Helme Turteltauben nisten,
Und das Wesen sich des Daseyns freu'n.

Schaffe wieder Schwert und Spies und
Stangen
Uns zur Pflugschaar und zur Spate um;
Sieh'! wir harren deiner mit Verlangen,
Holder Friede! kehre wieder um.



An Kant.

Zwar kenn' ich Deine reichen Gaben
In ihrem ganzen Umfang nicht,
Und andre Gutgewichte haben
Auf meiner Waage kein Gewicht.

Doch selbst die Bros'men von den Tischen,
Wo Deine Jüngerzunft sich speisst,
Such ich als Perlen aufzufischen,
Um die sich Niemand mehr befleisst,

Oft hab ich noch an solchen Funken
Ein Grubenlicht mir angebrannt,
Und einen tiefen Schacht ersunken,
Den ich zuvor noch nie gekannt.



Ich sah im Geist den Gang sich schaaren,
Und traute dem Gesichte nicht;
Da sah ich, wo Du ihn befahren,
Und Dein gediegenes Silber bricht.

Du sahst zum erstenmal der alten
Erschürften Gänge Mächtichkeit,
Und grubst in den verlass'nen Halten
Mit besserer Betriebsamkeit.

Bald ist Dein Bau dahin gediehen,
Wo schon die Erzkluft aus sich keilt,
Und nur der Folgezeit Bemühen
Bey Trümmern und Gefährden weilt.

Bring Deine Plane noch zur Reife,
Bald gehst Du, edler Greis, zur Ruh,
Dann ruft Dir dankbar aus der Teufe
Die Knappschafft das Emanuel zu.



Morgens.

Von neuer Liebe angefacht,
Dank ich der väterlichen Macht,
Die, da ich hilflos lag und schlief,
Mich wieder in das Leben rief.

Ihr glüht mein Dank, wenn auch der Tod,
Des Lebens Widersacher, droht;
Erhahen über ihn und gros,
Bleib ich doch in der Allmacht Schoos.

Ihr glüht mein Dank, wenn auch die Pflicht
Dem Wunsch zu sterben widerspricht,
Der in der langen Schmerzensnacht
Mit mir auf meinem Siechbett wacht.



Wenn Blöse mich und Hunger plagt,
Und mir kein Strahl der Hoffnng tagt,
Dank ich der vätterlichen Macht,
Die über meine Wohlfart wacht.

Ihr dank ich, wenn mein Geist betrübt
Der Schaam und Reue sich ergibt,
Wenn ihn, der Leidenschaften Slav,
Die Majestät der Wahrheit traf;

Wenn mich, unwissend, was mir fehlt,
Unwissenheit und Irrthum quält,
Preis ich mit froher Zuversicht
Die schwere Hand, die auf mir liegt.

Ich weifs, es kommen Freud und Leid
Von eines Vatters Zärtlichkeit,
Und so erkenn' ich an der Hand
Den Vater und das Vatterland.

Natürliches und göttliches Licht.

Entseze dich, mein Freund, wenn man des
Christen lacht,

Und sein Palladium zum Zaum des Pöbels
macht.

Doch dann entsez' dich nicht, wenn dieses
Licht der Welt

Mit dem natürlichen in eins zusammenfällt.

Natur ist nicht ein Ding, das unser Dunst-
kreis engt,

Das aus sich selbst entstand, und an sich
selber hängt;

Sie ist das Einzige, das Gottes Geist durch-
fuhr,

Wie, oder ist Gott nicht der Urquell der
Natur?

Auf dem Grab meines Freundes.

Schweigend blik ich auf dein frisches Grab,
Keine Nanie entweicht die Lippe,
Dich nur lieb ich, und nicht das Gerippe,
Das dich sonst umgab.

Und du lebst; es lebt ja hier der Staub,
Der am Fufs mir klebt, zu Ewigkeiten
Durch der Wesen Kette hinzuschreiten,
Keines Todes Raub.

Der, der unfer keines je verliert,
Der das Haar auf unserm Haupte zählet,
Hat auch dir den Standpunkt ausgewählet,
Der dir jezt gebührt.

Wo dein Geist die Wahrheit wieder sucht,
Die er schon in seiner Menschheit Stunden
Aufgesucht hat, aber nicht gefunden,
Freyer sich versucht;

Wo er ihre Freuden wieder schmeckt,
Wo sie reiner aus der Quelle fliesen,
Wo er fähiger, sie zu genießen,
Neu ist aufgeweckt.

Soll ich, der ich stets mit dir empfand,
Soll ich nicht mit dir die Freude theilen?
Soll der Geist auch auf der Erde weilen,
Die den Körper band?

Nein, ich freue, freue mich mit dir,
Lafs der Menschheit ihre Jammerthränen,
Ihre Schwachheit mit sich auszusöhnen,
Sie gehören ihr.

Amor.

Ich bin ein kleiner Knabe,
Bin blind
Und spiele arglos mit den Waffen.

Ich bin ein kleiner Knabe,
Ein Kind,
Hab mit Verwunden nichts zu schaffen,
Und wenn ich mit euch spiele,
Im Scherz,
Und weifs den Bogen kaum zu heben,
So setzt ihr selbst zum Ziele
Das Herz,
Und scheu't euch nicht mich anzugeben.



Der Wanderer und der Fischer.

W. Was suchst du hier am Strand des
Meers, verlaß'ner Mann?

F. Verlassen ist nur der, der nicht ver-
lassen kann!

Ich suche hier mein Glück, es hat vor
wenig Tagen

An dieser Küste sich ein Schiffbruch
zugetragen.

W. Und was erwart'st du hier?

F. Ich warte auf die
Fluth,

Vielleicht beschenkt sie mich mit dem
verlohrnen Guth.

W. Traust du dem Element, der Schnellig-
keit der Fluth,

Auf der dein Augenmerk und deine
Hoffnung ruht?

— ○ —
Kann nicht ihr Ungeſtüm dich wie dies
Schiff zerschellen,

Kennſt du kein ſich'rer Guth als das Ge-
ſchenk der Wellen?

Muß nicht das Meer dies Guth auf Koſten
Andrer geben,

Hängt nicht an ſeinem Raub des Bruders
Glück und Leben?

Wenn du verlaſſen kannſt, verlaſſe dieſe
Bahn,

Auf der man mehr verliert, als man
gewinnen kann.

*

*

*

Dem Manne gleicht der Thor, der den
Begriff vermenget

Von Froh- und Glücklicheyn, und ſich an
Groſſe hänget;

Er flieht ſein wahres Guth, verläßt die
eigne Schwelle,

Und ſitzt voll Zuverſicht an einer Hunger-
quelle.

Unschuld und Unwissenheit.

Ihr, die ihr in dem hellsten Lichte
Den Sonnenglanz der Unschuld malt,
Wo in der menschlichen Geschichte
So selten reines Feuer strahlt.

Die ihr des Menschen höchstes Wissen
Zu theuer noch errungen glaubt,
Weil — wenn wir euch es glauben müssen —
Es ihn des höhern Guths beraubt.

Bedenkt, dafs bei dem armen Wilden,
Der bei Korallen Gold vergifst,
Wie auf Taheiti's Lustgefilden,
Unwissenheit, nicht Unschuld ist.



Morgen - Gedanken.

Mit Dank tritt neu gestärkt vom Schlummer
Der Pilger aus der Nacht hervor,
Frei ist ihm Aug' und Herz von Kummer,
Er hebt es froh zu dir empor;

Er hört der Lerche Jubellieder,
Den Dank der lebenden Natur,
Er fühlt zur Pflicht sich stark und bieder,
Und tritt mit Lust in ihre Spur.

Lafs, Herr und Vatter aller Welten,
Des dankerfüllten Herzens Drang
Dir nicht für einen Weihrauch gelten,
Und nicht für einen Lobgesang.

Mir dien' ich nur, wenn ich dir diene,
Dich lobt das All der ganzen Welt
Mehr, als das Summen einer Biene,
Die sie für sich geschaffen hält.

Nur Dank, und niemals eine Bitte,
Sey, Vatter, zu dir mein Gebet,
Der lenkt vom Ziele seine Schritte,
Der Gutes noch von dir erfleht;

Was du uns gibst, ist immer Seegen,
Ich lebe wirklich schon im Schau'n;
Der, dessen Arme Welten wägen,
Verdient auch wohl noch dies Vertru'n.

Nicht treibst du, wie mit Geiselhieben,
Der Knabe seinen Greisel um,
Du herrschst mit ewigen Getrieben
Als Herr in deinem Heiligthum,

Und läg' es auch in deinem Willen,
Und in dem grosen Schöpfungsplan,
Der Beter Bitten zu erfüllen,
Die sich zu deinem Throne nah'n;

Wär's auch (der Mensch kan's nicht erkennen)
Der Allmacht nicht Unmöglichkeit,
Die Bitten all' erfüllen können,
So ist's doch ihm Undenkbarkeit!

Und kann der Mensch wohl etwas glauben,
Das er zu denken nicht vermag?
Sich eine Uiberzeugung rauben,
Die vor dem Glauben in ihm lag?

Mufs er sich nicht ein Kalb erschaffen,
Eh' als er an ein Unding glaubt?
Und wird sein Glaube nicht erschaffen,
Wenn man ihm seinen Gözen raubt?

Mufs nicht der Mensch nach den Gesezen,
Wenn sie auch nur für ihn besteh'n,
Blos denken, kann er sie verletzen,
Und selbst in andrem Lichte seh'n?

Herr, deine Macht hat keine Schranken!
Reicht weiter, als die Wolken geh'n;
Doch können menschliche Gedanken,
Die, die du selbst gesetzt hast, seh'n.

Der, dessen Glaube und Vertrauen
Auf andrer Uiberzeugung ruht,
Mag immer auf sein Bitten bauen
Erhöhung durch des Lammes Blut.

Ja, Vatter, du erhörst das Bitten
Des Menschen für sein Wohlergehn,
Mir aber dünkt es unbetritten,
Es wäre ohnedies gescheh'n.

Doch kann ich andere nicht formen,
Ich, der ich Thon dem Töpfer bin,
Ich sehe nach denselben Normen
Durch dieses Weltgebäude hin.

Was auch geschieht, muß geschehen,
Und es gehört zur besten Welt,
Muß sich im Kreis der Dinge drehen,
Wo auch ein Sandkorn Welten hält.

Drum bin ich ruhig und gelassen,
Das Aug', das über Alles wacht,
Wird uns nicht immer irren lassen,
Und führt uns aus des Irrthums Nacht.

Du gabst uns hier schon einen Faden,
Der uns durch Labyrinth führt,
Und der sich nie zu unsrem Schaden
In einen Ort der Qual verliert.

Des Wahren Uiberzeugung führe,
Nicht Glücksucht mich zum grosen Ziel,
Ich weifs, dafs ich es nicht verliere,
Und Keiner, der schon vor ihm fiel.

Nur Demuth hilft und Liebe üben,
Das Seine gern und treulich thun,
Und selbst den Irrenden noch lieben,
Um sanft im Leichentuch zu ruh'n.

Wer weifs, es lehren's oft schon Jahre,
Wie Trug und Wahrheit sich umgränzt,
Wer weifs, ob jenseits unsrer Bahre,
Die Wahrheit noch als Wahrheit glänzt?

Drum will ich immer Dultung üben,
Den, dem ich überlegen bin,
Nicht weniger als Bruder lieben,
So mein' ich, sey es Christi Sinn.

Du gabst nicht, durch sie zu beglücken,
Die Schätze eines Theils der Welt;
Nur näher einem Ziel zu rücken,
Das deine Macht verborgen hält.

Hier funkelt uns zwar in der Ferne,
Wie Luzifer in Dämmerung,
So etwas wie von einem Sterne,
Und dunkt uns die Befriedigung;

Wir folgen ihm, es macht uns heiter,
Und wenn's am End' auch nichts gewährt;
Das Suchen hat uns immer weiter,
Als das Gesuchte noch beschert.

Du nimmst und gibst. selbst die Gefühle,
Die meine Seel' zu dir erhöh'n,
Sind gar nicht meiner Willkühr Spiele,
Und kommen nur von deinen Höh'n.

Selbst dieses, was ich vor dir sage,
Spricht nur mein Mund durch dich zu dir;
D'rum, was ich auch zu denken wage,
Das, Vatter, das verzeihst du mir.

Dir dank ich Licht und Kraft und Leben,
Und alles, was ich hab' und bin,
Du, Vatter, hast es mir gegeben,
Nimm, wenn du willst, es wieder hin.

Kann dich des Menschen Opfer ehren,
So ehre dich Ergebenheit,
Befolgung deines Sohnes Lehren,
Und Frohsinn und Zufriedenheit.

Am Weyhnachtstag.

Sey's, wenn es sey, du bist mir Mensch
geboren,

Mein Bruder, und, wie ich, der Gottheit
Kind,

Ja! Brudertreue sey dir zugeschworen,
Die Thräne zeug's, die von der Wange rinnt.

Lafs sie's verkünden, jene Engelchöre,
Das Heil der Welt vom Himmel uns gesandt,
Mir kündet's deine himmelische Lehre,
Die Gott und Schöpfung an einander band.

Mir strahlst du nicht vom fremden Wieder-
sheine,

Du bist mir mehr in deinem eignen Licht,
In deinem Stalle denk' ich dich alleine,
Wie Mutterliebe zärtlich mit dir spricht.

Ich sehe dich in deiner harten Krippe,
Den Vatter freundlich über dich gebeugt,
Ein sanftes Lächeln ruht auf seiner Lippe,
Er forschet, wem der kleine Liebling gleicht.

Schlaf fröhlich ein, du kleiner holder Bote,
Der Keim braucht Kraft, der in dir Raum
gewinnt.

Reif ihm entgegen, deinem frühen Tode,
Durch den wir frei, wenn wir nur wollen,
sind.



An H. St g.

Wenn sich Deine sanfte Miene,
Die von Menschenliebe strahlt,
In den Acten dieser Bühne,
Mir vor meiner Seele malt.

Seh' ich, wie aus Deinen Wänden,
Der Gebrechliche geheilt,
Wie aus Deines Lehrers Händen
Am Bethesda-See enteilt.

O! dann ehr' ich diese Schwäche,
Die der Aberwitz verlacht,
Diese Tiefe in der Fläche,
Die Dich stark im Handeln macht.

Der Weg zum Ruhm.

Stax, der sich viel auf seinen Reichthum
 wufste,
 Und schon als reich für weise galt,
 Hört auch einmal was vom Mäcen;
 Gleich heifst er seinen Diener gehn,
 Der einen Dichter laden mußte,
 Verspricht ihm Kost und Jahrgehalt,
 Um für sein Geld in den Annalen
 Der Wissenschaften einst zu pralen.
 Der Dichter war um Brod verlegen,
 Er hofte ein Iekeres Gericht, —
 Wer folgt in solchen Fällen nicht? —
 Je nun, erwiedert er, meintwegen;
 Er kommt: Der neue Mäcenat
 Befiehlt ihm gleich auf frischer That,
 In modischen gereimten Weisen,
 Die Lieb' zur Wissenschaft zu preisen,

Der Dichter geht die Probe ein;
Man setzt ihm einen Terminum,
Zwey Schüffeln, eine Flasche Wein;
Bald geht die kurze Zeit herum.

Der Dichter liest; sein voller Magen
Und das vom Wein erfreute Herz
Bringt wirklich von dem Wohlbehagen
Auch in die Reimerei den Scherz;
Die reichvertheilten Complimente, —
Die freilich öfter wohl dem alten
Als neuen Mäcenate galten, —
Eröfnen ihm die milden Hände.
Stax setzt ein Tri-Exempel an,
Und rechnet mühsam, wie viel Reime
Sein Dichter, nach gegebner Zeit,
Des Jahres wohl zusammenleime,
Und was er also geben kann.

Er hat's; die Summe, die er beut,
Ist, weil er, was ihn so ergözte,

Sein eignes Lob nicht wenig schätzte,
Ein wahrhaft königlicher Lohn;
Apollo's und der Musen Sohn
Weifs kaum sich in sein Glück zu finden,
Er kann es selber nicht ergründen,
Was seinen Gönner wohl vermag,
Für Reimerei von diesem Schlag
Ein solches Jahrgehalt zu geben;
Indefs er nimmt's, wer sollte nicht?
Ein gutes sorgenfreies Leben
Hat oft schon, ohngeacht der Pflicht,
Den Ausschlag gegen sie gegeben;
Bald aber wird der Irrthum Licht;
Denn die Bedingung noch daneben,
Zeigt in den vorgeschriebnen Zeilen
Den Calcul, der zum Grunde liegt.

Er sagt's: nicht immer sey die Muse,
Die seine Dichterhand beseelt,

So gut wie eben heut zu Fufse,
Dafs sie stets gleichviel Schritte zählt,
Besonders aber sey das Eilen — —
Hier fiel Herr Stax verdrüsslich ein:
Was sollen das für Clauseln seyn,
Das Facit sagt's, und obendrein
Scheint's, weifs er nichts von solchen Sachen,
Sich reich und angesehen'n zu machen;
Will er nicht, geht's ein And'rer ein.
Der Weg zum Ruhm geht durch die Menge,
Da hilft allein die Quantität,
Was sollen mir ein paar Gesänge,
Die nur der Helicon versteht;
Versteht er mich: Celebrität
Ist weiter nichts, als dafs ein Name,
Ein tausendfach gestreuter Saame,
Von einem Mund zum andern geht.

Selbstbestechung.

Eine alte Feldmaus starb,
Und verlief bei ihrem Sterben
Einen uuerzognen Erben;
Dem sie, was sie sich erwarb,
Unter einem dürren Blatte,
Sparsam hinterlassen hatte.

Jammernd scharrt die junge Maus
Die erstarrte Mutter ein.
„Ach! wer wird mir's ferner seyn!“
Klagt sie einsam in dem Haus,
Und erfüllt mit ihren Klagen
Ihre ganze Nachbarschaft.
„Laßt euch meinen Schrecken sagen.“

Heulte eine alte Base,
Die sich jezt Gehör verschafft,
Und mit ihrer feinen Nase
Jene unscheinbare Matte
Länger schon gewittert hatte;
„Laßt euch meinen Schrecken sagen,
Wie ich halb entseelt vor Gram
Den betrübten Fall vernahm:
Doch, — ein Freund darf Alles fragen —
Doch, sie liefs euch wohl so viel,
Um euch Freunde zu erhalten,
Da es Gott dem Herrn gefiel? —
Aber wer wird's euch verwalten?
Zwar den Waisen dient man gern;
Wer der Waisen sich erbarmet,
Ist noch niemals ganz verarmet,
Was er thut, thut er dem Herrn.“

Ach ja wohl! erbarmt euch mein,
Seyd mir Freundin, seyd mir Mutter,

Sorgt mir für mein Bisschen Futter,
Lafst mich eure Tochter seyn.
Nun es läfst sich überlegen,
Sprach sie; ja, wir wollen seh'n,
Eurer guten Mutter wegen;
Ich mußs jetzt nach Hause geh'n.

Toll, vor unterdrückter Freude,
Keucht sie ihrem Manne zu;
Eine fette, sichere Beute
Habe ich dir heute, Du!
Unsre Nachbarin da neben
Hinterläßt dir einen Schatz,
Und den will ich sicher heben,
Oder hol' mich Fuchs und Kaz'!
O! das Kind war gleich gewonnen,
Ich versprach ihm Muttertreu;
Gut ist es und unbesonnen,
Und wir mästen uns dabei

Pfuy! rief der erzürnte Gatte,
Pfuy! beschämt dich nicht dein Schatte,
Magst du dich mit dem befaßen?
Lügen, trügen, schäme dich!
Soll ichs Andern überlassen?
Schrie sie; ja, so ziemt's Verschwendern,
Man kann doch die Welt nicht ändern.
Wohl, versetzt er, aber sich.

Der Esel.

Ein Esel war dazu verdammt,
Jahr aus Jahr ein den Sak zu tragen,
Und that auch ohne lautes Klagen
Getreu sein undankbares Amt.
Eins nur verdrofs das arme Thier:
Im Mühlweeg lag ein spizer Stein,
Der es gewöhnlich straucheln machte.
Einst gieng ein Saumrofs hinten drein,
Es sah den Dulder an und lachte;
Hör', Bruder Esel! sage mir,
Wie magst du doch so oft versuchen,
Den Anstofs mühsam zu umgeh'n,
Und immer dein Geschik verfluchen,
Und immer dich betrogen seh'n?
Was hilft dir's, wenn du dich betrübest?

— ● —
Du kannst's, verbefs're dein Geschik,
Räum' gleich den Anstofs aus dem Weege,
Die Müh' erspart dir här't're Schläge,
Du kommst noch oft in deinem Leben
Zu diesem Hindernis zurück,
Und mußt so lange Lehrgeld geben,
Als du es nicht bei Seite schiebest.

* * *
Die Nuzanwendung liefs' sich zeigen,
Allein man darf nicht wohl vergleichen.
—

Bei'm neuen Feldzug 1799.

Erquikt vom Frühlingsodem der Natur,
Von Kummer frei, von allen Sorgen lofs,
Gefeßelt von dem neuen Reiz der Flur,
Bett' ich mir in dem Grün von jungem Moos.

Ein schwimmend Meer von Wolken über mir,
Zieht langsam hin am azurnen Gezelt,
Und schweigend liegt das weite Lustrevier,
Vom warmen Strahl des Sonnenlichts erhellt.

Nur dumpf tönt aus der Ferne das Geschofs
Des Feindes, der dem trüglichen Gebot
Der Herrschsucht folgt, durch fremde Zwie-
tracht grofs,
Den Untergang dem Vatterlande droht.

Ein braves Heer, im langen Kampf geübt,
Steht an der neuen Scheidewand dem Rhein;
Wem auch Bellona ihren Blutkranz gibt,
Er wird sich kaum des theuern Preises
freu'n.

Minerva lacht, wenn ihr Bellona dräut,
Ein Schwerdschlag gilt im Reich der Wahr-
heit nicht,

Werft einen Blick auf die vergang'ne Zeit,
Wo Sichtbares mit Unsichtbarem ficht.



Liebe.

Weislich hat die Vorsicht uns verkettet,
Schuf sie Menschen ein Bedürfnis an,
Liebe, die uns oft auf Rosen bettet,
Aber auch auf Dornen lagern kann.

Liebe, die des Daseyns Saamkorn senket,
Die in ihm des Lebens Odem wekt,
Die den Keim mit ihrer Fülle tränket,
Und, was ist, mit ihren Flügeln dekt.

Aber auch an's Wandelbare bindet,
D'rinn sie Allem Seyn und Leben gab,
Und in ihm uns ein Gesez verkündet,
Schauerhaft, und unbedingt — das Grab.

Liebe, die das Herz zu Thaten schwellet,
Die es gros und weit und wachsend macht,
Ihm des Lebens trüben Tag erhellet,
Und von seinem ersten Schlag erwacht.

Aber auch des Menschen Herz ver-
enget,
Und die Quelle seiner Qualen ist,
Wenn sie sich in diesem Bette dränget,
Nicht in's grose Ganze überfließt.

Liebe, die des Ganzen Theile einet,
Die im Norden und im Süden spriest,
Die im Purpur und im Sak erscheint,
Und das Gleiche an das Gleiche schließt.

Aber auch der Trennung Schmerz erhöht,
Wenn sie Herzen voneinander reißt,
Und verzweifelnd an der Bahre stehet,
D'rinn der Körper wie ein Kleid verschleußt.

Liebe, die, wenn sie uns auch betrübet,
Doch der Ihren keines je vergift,
Und wenn sie auch den Genuß verschiebet,
Doch die Mutter aller Freude ist.

Die verunglückte Brut.

Einſt ſtrebte im Vasallenreiche
Des weiſſen Waſſerkönigs Schwan
Die Gans, ſein erſter Unterthan,
Groſſeſſir über Flüsſ' und Teiche
Nach der ſo nah geleg'nen Krone:
Umſonſt, Gewalt und Liſt miſſlang;
Gut, wohin ich mich ſelbſt nicht ſchwang —
Dacht' er — ſchwing ich mich doch im Sohne;
Gedacht und auch gethan, ſchon heut
Beut ſich ihm die Gelegenheit.

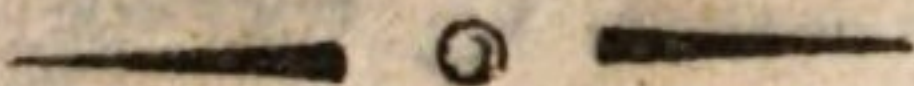
So eben war mit Flügelschlage
Und Jubelſchrei bekannt gemacht,
Die Sultanin hab' heut am Tage
Das allererſte Ey gebracht,
Und alle Schnäbel ſtimmten ein;
Es werde wohl ein Prinzchen ſeyn.

Gleich war auch unser Schalk bestimmt,
Sein Schelmenstückchen auszuführen.
Er wählt mit selt'nem Gänsewize
Ein Ey, das in der schönsten Spize,
Den Grund, in den sein Anker tiefs,
Von ausen schon den Sohn verhiefs,
Und naht sich dem erhabnen Bette.
Sein Ey; das er bei'm Gratuliren
Mit unter seinen Fittig nimmt,
Schlüpft wirklich an des andern Stätte,
Und keine Seele nimmt es wahr,
Wefs Geistes Kind verborgen war.
Der schlaue Taschenspieler lacht
Oft heimlich, wenn so streng behütet,
Die Unerfahrne Tag und Nacht, —
Glaubt er — auf seinem Gänseey,
Voll mütterlicher Lieb und Treu,
Die Gans zu einem Schwanen brütet,
Und harrt, im Geiste schon erfreut,

Mit Ungedult der goldnen Zeit,
 Wo Kindesliebe angefachtet,
 Ihn noch zum ew'gen Tefterdar,
 Wessir und Mufti oder gar
 Regenten in den Waffern machet.

Ein Schnekensschritt ist schon vorbei;
 Schon pikt das Prinzchen an dem Ey,
 Mer ganze Hof läuft nach den Thronen,
 Um nach dem Rang, fern oder nah,
 Wie sonst in Gallien geschah,
 Aus weiser Vorficht beizuwohnen.

Die Schaale bricht, die Herzen pochen,
 Der hohe Ankömmling kommt an;
 Man stimmt die schnatternden Posaunen,
 Allein zu männiglichem Staunen
 Kommt eine Gans hervorgekrochen.
 Man sieht sich stumm und wechselnd an;



Des Sünders beißendes Gewissen
Entdekt erst vollends den Betrug;
Ha! Frevler: schrie man, schon genug.
Er ward zur Strafe todtgebissen.



Laßt eure Kinder, wie ihr wollt,
Von wem es sey, für welchen Sold,
Vom Colibri und Vogel Straus,
Vom Adler oder Fink bebrüten,
Erziehung macht nicht alles aus,
Sie kann euch wohl die Hände bieten,
Sie bildet das Vorhand'ne aus;
Allein hier hat sie ihre Gränze:
Aus Gänschen werden nichts als Gänse.



Vorwort.

Nie hab' ich noch der Liebe Leid erfahren,
Und niemals ihre Seeligkeit geschmeckt;
Ihr stilles Meer hab' ich noch nie befahren,
Und dennoch seine Fährlichkeit entdeckt.

Manch' schönes Schiff sah ich vom Stappel
rinnen;

Ich folgte seinem flügelschnellen Lauf,
Bald sah ich es die hohe See gewinnen,
Und alle seine Seegel schwollen auf.

Oft sah ich's nur in seinen Trümmern wieder,
Oft saß es fest auf ungekanntem Strand,
Oft rannt' es selbst an andern Schiffen wider,
Die der Pilot nicht zu umgeh'n verstand.



Die Liebe ist von jeher blind gewesen,
Und dennoch traut sie fremden Augen nicht,
Und hat auch Recht; wer will ihr Sitte lesen,
Der sie nicht kennt und ihre Sprache spricht?

Doch ihr, die ihr mit off'nen Augen sehet,
Und sehen wollt, und doch so oft euch irrt;
Auch ihr entbrennet, wenn ein Herz ver-
schmähet,

Verlassen ist, und Gegenliebe girrt.

Und selbst verläßt, von Blüte hin zu Blüte,
Wie Bienen von verschloß'nen Kelchen, eilt,
Bis es das Bild, das ihm im Innern glühte,
Die Blume fand, die ihren Honig theilt.

Die Liebe ist durch tausend zarte Fäden,
Wie jedes inn're menschliche Gefühl,
Von der Erkenntniskraft und ihren steten
Bewürkungen ein immer gleiches Spiel.

Der Liebekranke kann sie nicht zergliedern,
Versucht er's nur, so liebt er schon nicht
mehr;

Geniesen will er, will Genuß erwiedern,
Und auser dem ist Alles für ihn leer.

Heut schlingt er brünstig seine offenen Arme
Um den geliebten Naken noch herum,
Und morgen schon sieht der betrogne Arme
An andrer Brust zu ruh'n sich wieder um.

Es war nicht die, an der die seine schlagen,
Und ruhen wollt', die zu der seinen klang;
Das Liebe nicht, das er mit sich getragen,
Um das er seine Geistesarme schlang.

Was zürnt ihr also, wenn er in dem Bilde,
Das neu und siegend vor im Innern dringt,
Jetzt das umarmt, was ihn von je erfüllte;
Den höhern Preis erkennt, und nach ihm ringt.

Was zürnt ihr über eines Schwachen
Schwäche?

Seyd billiger, verdammt nicht ungehört;

Sey es genug, daß jeder Fehl sich räche,

Und diese Zeit ihm nimmer wiederkehrt.

Mutterliebe.

Es ist nicht die, die unsre Thierheit adelt,
Die selbst dem Blödsinn ihre Schwungkraft
leiht,

Die ihren reinen Weihrauch ungetadelt
Auf den Altar der keuschen Göttin streut.

Die, unabhängig von den gröbern Banden,
Nur dem Gesez der Simpathie gehorcht,
Nur lebt im Gleichgeföhle des Verwandten,
Und nicht mehr für den andern Morgen sorgt.

Es ist nicht die, die ihre Ideale
Sich nur an äufs're Gegenstände knüpft,
Die sie nur sieht, indem ihr selbst das Kahle,
Worinn sie sie verwirklicht sieht, entschlüpft.

Es ist nicht die , von Jugendkraft entzündet,
Und von dem Chyl des Körpers gros genährt,
Die in sich selbst Stoff zum Entbrennen findet,
Und ungestillt dem Feuer gleich verzehrt.

Es ist die allgemeine Mutterliebe,
Die durch die Kette des Geschaff'nen reicht,
Die in dem grosen All - Erhaltungs - Triebe
Zu Ephesus der Mutter Aller gleicht.



Leichen - Gepränge.

Armselige Poffen, vermummte Gestalten!
In fremden Gewändern erborgt ihr den
Schmerz?

Was legt ihr euch mühsam die Kleider in
Falten?

Die Trauergebühren verlangt nur das Herz.

Was setzt ihr dem Trauern auch Zeichen
und Stunden,

Kennt ihr denn der Leidenschaft Riesen-
gewalt?

Habt ihr denn die Dauer der Schwingung
gefunden,

Mit welcher der Klagton der Saite verhallt?

Was prangt ihr noch mit der verfallenen
Hütte?

Wie! ladet auch diese zur Eitelkeit ein?

Des Sichern, auch euch Unerbittlichen,
Schritte,

Die könnten doch hörbar am Leichenbrett
seyn.

Hüll' immer, Verlaufsner, dich in die
Gewänder,

Zu denen dein trauerndes Herze dich stimmt,
Ihr aber, ihr Fröhner des Brauches! Ver-
schwender

Auch dessen, was, noch nicht die Erde
euch nimmt;

Ihr, die ihr mit Purpur und Seide um-
hängen,

Dem Armen im Volke den Unfinn versagt,

Ihr sollt dem Gekränkten zum Troze nicht
prangen,

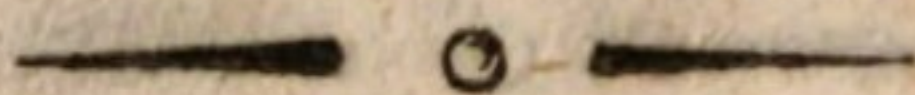
Den euer erzwungenes Mitleid noch plagt,

Wann lernt ihr doch endlich, dafs Recht
und Gefühle

Der launigen Willkühr nicht unterthan
find,

Wenn endlich die Linie, wo Anstand in
Spiele,

Das zwecklose Mittel in Thorheit zerrinnt?



Siegsfreude.

Was ist es doch, das im Triumphgepränge
Unwiderstehlich mit sich fort uns reißt?

Woher die Freude, die in Siegesgesänge
Im Munde selbst des Edeln überfließt?

Was ist es doch, das selbst in fernen Zonen
Des Siegers Namen Achtung schon erzwingt,
Den Fama von dem Lande der Huronen,
Von Preussen oder Fez-Marocco bringt.

Schrei't der Erschlag'nen Blut nicht laut
um Rache?

Klagt Menschlichkeit nicht jeden Sieger an?
Der, stritte er auch selbst für ihre Sache,
Verläugnend nur sie noch vertheid'gen kann?

Es ist der Beifall, der, auch im Gefühle
Empörter Menschlichkeit, nicht von uns
weicht,

Wenn, sey es immerhin, nach welchem
Ziele,

Der Ringer sein gesetztes Ziel erreicht.

Der Beifall, der erhöht mit dem Gewichte,
Das in des Schicksals Waage abwärts zieht,
Mehr oder weniger, im Scheingefichte,
Bei grossen Folgen — grose Thaten fieht,

Sitten- und Machtgesez.

Als noch der Sitte Macht
Das Staatsgebäu erhielt,
Schlief der Pilot
Und seine Schiffe schwammen.

Jetzt schlummert sie, er wacht,
Sein Machtgesez befiehlt,
Umsonst! der Bau
Stürzt unhaltbar zusammen.

Beruhigung.

Die Vorficht, die den Kürbis nicht an
Eichen,

Und Eichehn nicht an Kürbisranken henkt,
Weifs wohl auch unser Tagwerk auszu-
gleichen,

Und hat zur Laft auch Kräfte uns geschenkt.

Sey unbesorgt, du wirst nicht unterliegen,
Was auch für Laft den Untergang dir droht,
Einst trägt du diesen Ballaft mit Ver-
gnügen,

So lang er drückt, thut es auch immer
Noth.

Tell unter'm Freiheitsbaum.

Wie! faßt den Geist die Körperhülle
wieder?!

Was senkte mich auf diese Erde nieder,
Der ich mehr gab, als nahm?

Behalte, Cagliostro, deine Gabe, *)

Die Freiheit, die ich hier errungen habe,
Macht mich mir selber gram.

Die Schweizer beugen Kappen ihren Rücken —
Gilt es nicht gleich, wovon sich Slaven bücken?
Vor Kappe oder Hut?

Muß man zuvor euch euer Wohl zerstören,
Um über dieses Wohl euch zu belehren?
Habt ihr der Väter Muth?

*) Cagliostro wollte mehrmals auferstanden seyn.

Ich seh's, der Bündel Pfeile ist zerrissen,
Ihr werdet lang zur Pfeife tanzen müssen,
Die ihr um Bäume tanzt.
Einmal! ich hasse alle solche Bäume,
Die fremde Macht als ihre Kappenzäune
In diesen Boden pflanzt.



Auf dem Kahn.

Gleite, du gaukelnder Kahn,
Gleite zum Ziele hinan,
Lafs sich die plättschernden Wellen
An deinen Wänden zerschellen,
Bald hab ich fröhlich und leicht,
Was ich noch suche, erreicht.

Eile, du furchender Kiel,
Eile, der Wellen find viel;
Wenn ihre Kreise zerrinnen,
Eile geflügelt von hinnen,
Siehe, es eilet vom Ort
Alles Geschaffene fort.

— © —
Einst stofs' ich auch von dem Land,
Dem meine Hülse verwandt,
Wann, immer schöner zu blühen,
Reifer ihr Saamkorn gediehen,
Was seinen Wachsthum beengt,
Wiedererzeugend zersprengt.

Einst land ich auch wieder an,
Einst kreist sich wieder die Bahn;
Wann ich in diese Gebeine
Neueingekleidet erscheine,
Wind' ich mich wieder vom Schoos,
Der mich umschlossen hat, los.

Zur guten Stunde.

Drausen stürmt's, doch innen stillen Frieden,
Wall' ich leicht durchs Erdenleben hin,
Nur vom Zwang der Menschen abgeschieden,
Blüht für mich noch dauernder Gewinn.

Frei vom Drang der thierischen Begierde,
Von dem Unflat der Begehrlichkeit,
Fühl' ich erst der Tugend hohe Würde
Und des Lasters tiefe Niedrigkeit.

In der Seele keimt, wie auf der Erde,
Unbemerkt so manches Pflänzchen auf;
Statt des Unkrauts, das ich sonst ernährte,
Sproßt mir jezt die junge Saat herauf.

Aber still, sie schlafen nur die Feinde,
Leicht vom Stofs der Sinnlichkeit geweckt,
Oft schon hat mich, wenn ich todt sie meinte,
Noch der Selbstsucht Hyder aufgeschreckt.

Ach! sie schlafen in den stillen Tagen,
Ungereizt, zum Schlummer eingewiegt,
Ihre Stürme sind zwar abgeschlagen,
Aber ihre Kräfte nicht besiegt.

Kann ich nicht durch ihren offenen Rachen,
Wie Ichnevmon in dem Krokodill,
Ihrer Herrschaft noch ein Ende machen,
So erhalte ich sie mir doch still.

Klage.

Jetzt, da mich noch die Jugendkraft belebt,
Da feurig noch mein Blut durch Adern rollt,
Da jede Faser den Tribut mir zollt,
Und Phantasie mich über mich erhebt.

Jetzt bin ich arm an Allem, was das Wissen
Nur dem Gefühl an Klang und Ausdruck leiht,
Was fremde Arbeit eignen Kräften beut,
Und schmählich wird die Glut verlöschen
müssen.

Gelingt mir auch, wonach ich lang schon
ringe,

Lern' ich auch einst noch den Gebrauch der
Kraft,

Wie sie es heischt, die in mir wirkt und
schafft;

Sey's, daß ich ihre Forderung erzwingen,
So hat des Lebens Frühling längst verhaßt,
Das Schwert ist stumpf in eines Greisen
Faust.

Rückerinnerung.

Ich war so frölich, war so froh
In meinen Jugendjahren,
Und seitdem hab ich's nimmer so,
Nein, nimmer so erfahren.

Wie schöne Morgenträume zieh'n
Die Bilder mir vorüber,
Und werden immer weiterhin,
Je weiterhin, je lieber.

— O —
Noch denke ich der frohen Zeit,
Vom Vatterarm umschlungen,
Auf seinem Knie meilenweit
Mich im Gallop geschwungen.

Noch sehe ich den Weihnachtsbaum
Hör's wie die Schellen klangen,
Wie Mosen in dem heil'gen Raum
Entbrannten mir die Wangen.

Wie ich das Silber, Gold und Grün,
Womit mein Spielwerk prangte,
Und das mir mehr als irdisch schien,
Dem heil'gen Christ verdankte!

Und konnt' ich vollends Himmelblau
Mir über'm Scheitel sehen,
So liefs ich Ball und Kinderfrau
Und Trank und Speise stehen.

Der Sonne goldner Lichtstrahl schien
Mir Freude mit hernieder,
Und sah ich sie in Wolken zieh'n,
So schwand auch diese wieder.

Von Zorn war meine Brust entbrannt,
Vernahm ich Clio's Klagen,
Wenn Tausende in Blut und Sand
Vor den Neronen lagen.

Wie freut' ich mich, gelang es mir,
Die Bilder, die mich füllten,
Mit ungedultiger Begier
Beschaulich abzubilden!

Bei'm Catechismus saß ich oft
Und konnt' es nicht ergründen,
Was der Mann Gottes, Luther, hofft
Vom Lösen und vom Binden.

Und leere Worte konnt' ich nie,
Eh' Pillen noch, verschluken,
Und doch, erschien ich ohne sie,
Entgalt es St** und Ruken.

Ja, manche Thräne hat sich doch
Die Wang' hinab geschlichen,
Und unvergällte Freude noch
So ziemlich ausgeglichen.

Wie manches nächtliche Gesicht,
Manch' Heer von bösen Geistern,
Erschien dem wachen Träumer nicht,
Sich seiner zu bemeistern!

Ein Wort, das unbemerkt entrann,
Schiefst eh man sich's versiehet,
Im Kinde zum Gedanken an,
Der seine Seel' durchglühet.

Wie oft empfand nicht schon das Kind,
Ohnmächtig sich zu wehren,
Dafs Menschenrechte, Rechte sind,
Die Allen zugehören.

Ach ja! mein Jugendlenz enthielt
Nicht lauter Wonnetage,
Und wer die Freude lebhaft fühlt,
Fühlt lebhaft auch die Plage.

Allen Allerlei.

Schön ist's, Aller Herzen zu gewinnen,
Klug ist's, Allen Allerlei zu seyn,
Bei den Fröhlichen sich mit zu freu'n,
Mit zu weinen da, wo Thränen rinnen.

Schlau ist's, nach dem Winde sich zu drehen,
Immer dessen eingedenk was frommt;
Mit zu machen, wie's und was auch kommt:
Nur den Rückzug weislich zu verstehen.

Aber gros und edel ist der Mann,
Der sich lieber als dem grosen Haufen
Wahre Achtung abgewinnen kann,

Nimmer werd' ich mich an ihn verkaufen,
Und wenn ich nicht diesen Preis gewann,
Eh' zugleich nach beiden Polen laufen.

An die Jagdgöttin.

Nicht dich in deiner dunkeln Grotte,
Nein, Hecate, dich such ich nicht,
Nicht dich, die mit dem Musengotte
Zu Delos im Orakel spricht.

Die Jägerin auf Trift und Haide,
Die holde Freundin der Natur,
Such' ich im aufgeschürzten Kleide
In der bethauten Morgenflur.

Sie, die im jungfräulichen Kranze
Ihr Herz der Liebe nicht entwöhnt,
Sich unbewusst im eignen Glanze
Den schönen Schläfer noch verschönt.

Sie, die sich unter dichten Zweigen
Erröthend der Najade zeigt,
Im Nachtgewölbe hoher Eichen
Der dunkelgrünen Flut entsteigt.

Wann Zephir säuselt in den Lüften,
Umsäumt sich die bethaute Flur;
Heult Boreas in Schneegeklüften,
Folgt sie des weissen Leithunds Spur,

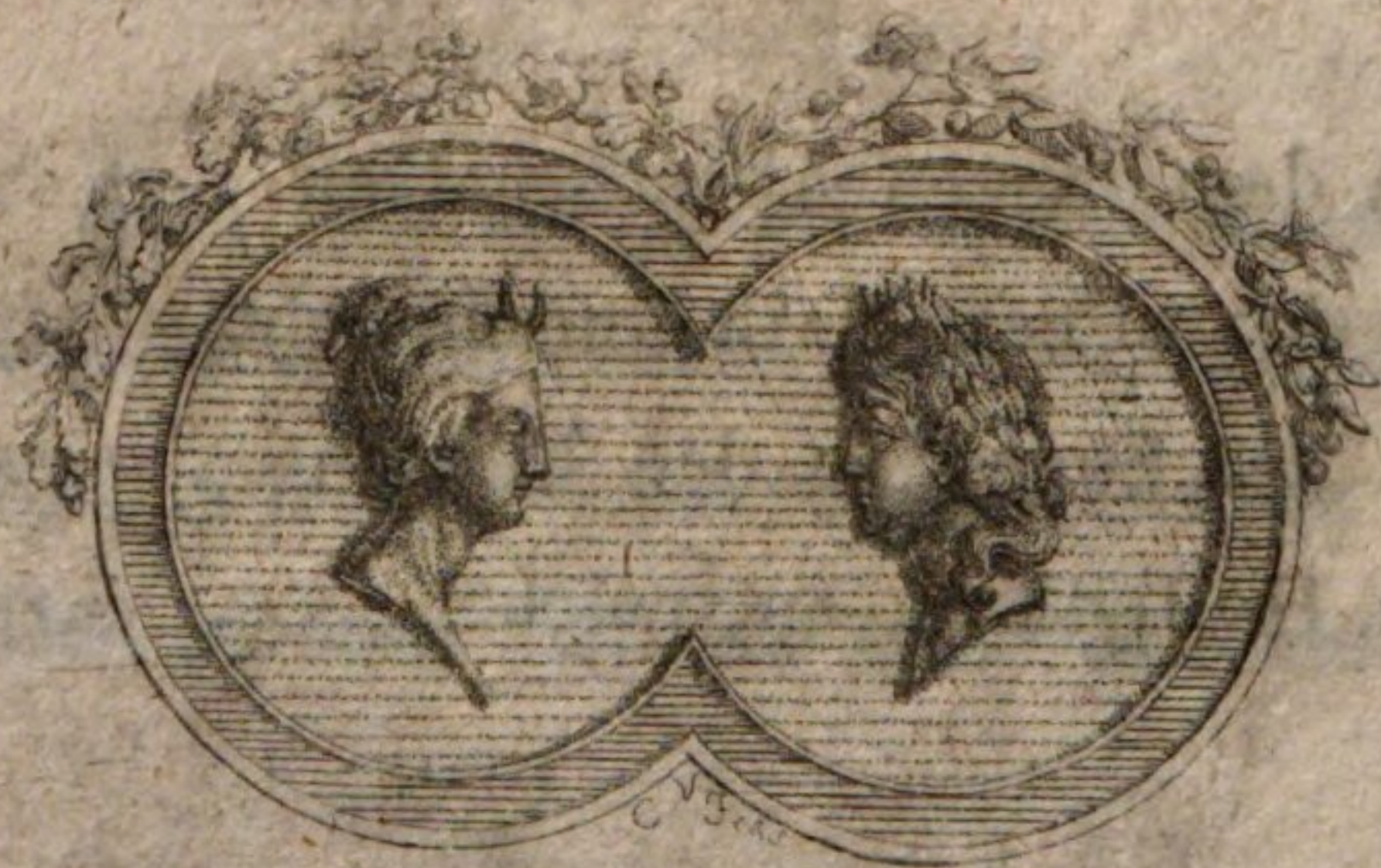
Sie, die beim ersten Sonnenstrahle
Am Busen der Natur erwacht,
Und mit dem Blumenschmuck im Thale,
Beperlt vom Morgenthau, lacht.

Die in dem langen Abendschatten
Den reggeword'nen Hain umschleicht,
Und mit der Sonne zu den Matten
Ins stille Heiligthum entweicht.

Ihr tönen die geweihten Lieder,
Womit ihr Feuer mich durchdrang,
Ihr schall' vom Felsenecho wieder
Der volle strömende Gesang.

Ihr, die vom Quell der Freude trunken,
Sich an den hohen Bruder schmiegt,
Wann er, in stillen Ernst versunken,
Mit ihr an einem Busen liegt.

Erstirbt einst dem gebrochnen Auge
Der umgekehrten Fakel Schein,
So soll noch bis zum letzten Hauche
Dies Zwillingspaar mir heilig seyn.



Gotina.

Von Frauenlist und Grosmuth will ich
 singen,
 Und von des Mannes Tirannei,
 O Frauenlob! laß mir dies Lied gelingen,
 Und steh mir bei.

In jener Zeit, vor sieben hundert Jahren,
 Da in der lieben Christenheit
 Die Schatten nicht so weit vertrieben waren,
 Als jezt zur Zeit.

In jener Zeit, wo aus dem finstern Nebel
 Nur eigne Geisteskraft erhob,
 Und der Erziehung unbenuzter Hebel
 Nicht vorwärts schob.

Da lag auch auf Britanniens Gefilden
Noch jene grause Barbarei,
Da hieben Schwerdter, die Gerichte hielten,
Den Knopf entzwei.

Da züchtigte, die Treue zu belohnen,
Der Siebenfürst der Heptarchie,
Sein armes Volk mit blut'gen Scorpionen,
Zu Cowentri.

Ein Fürst, der sich von Gott gegeben glaubte,
Das freie Volk sein Eigenthum,
In seiner Hand das, was er Andern raubte,
Ein Heiligthum.

Ganz Mercia, erstarrt wie eine Heerde,
In die der Wehrwolf hungrig bricht,
Lag ängstlich vor dem Wüthrich auf der Erde,
Und sträubt' sich nicht.

Stumm schrien aller Blike nur gen Himmel,
Wann des Tirannen feiler Trofs,
Wann ihrem Ruf das höfische Getümmel,
Sein Ohr verschlofs.

Umsonst bat ihre Blöse um Erbarmen,
Ihr scheues grämliches Gesicht,
Der Praffer hört den stillen Ruf der Armen,
Der Tugend nicht.

Schon würgt der Hunger, gierig wie der Geier,
Der niedrig über Furchen streicht,
Im Dämmerlichte, wann dem Ungeheuer
Nichts mehr entweicht,

Da flammt in eines edeln Weibes Herzen
Des Mitleids hohes Feuer auf,
Besiegt die Furcht, und hebt mit eignen
Schmerzen
Die fremden auf.

Auf ihrer Stirne thront der Seele Adel,
Blickt durch das Aug, spricht durch den Mund,
Und thut in dem Gebäude ohne Tadel
Den Eigner kund.

Sie wirft sich hin zu des Despoten Füßen;
Sein Weib ist's, Gotina, die spricht,
Sie stürmt umsonst das schlafende Gewissen,
Er hört sie nicht.

Starr ist sein Sinn; doch fester ihr Bestreben
Zu siegen, das die Tugend stählt.
Ein Widerhalt, der Muth im Kampf zu
geben

Noch nie gefehlt.

Mit neuer Kraft umrankt ihn ihre Seele,
Er fühlt den übermächt'gen Geist,
Der ihn in der Arena, trotz dem Oele,
Danieder schmeißt.

„Ein stolzer Zelter trag dich auf dem Rücken,
So, wie dich Gott schuf, durch die Stadt,
Und zeig' ihr die, die immer zu beglücken
Gelüste hat.“

Sie fleht; umsonst! er wil nicht weiter hören.

„Ach dieses Opfer ist zu schwahr!
Willst du dein Weib, dein eignes Weib
entehren?“

Er hört nicht mehr.

Stolz steht sie auf; in ihrer Seele keimet
Der wahren Ehre Hoheit auf,
Und führet den Entschluß, der noch gesäumet,
In ihr herauf.

„Ich will, sprach sie, ich will dies Volk
befreien,
Das unter deinem Zepter weint,
Mag's, daß mein Werk den Licht- und Sonne-
Ein Schimpf erscheint.“ (scheuen

Sie geht, des Nachts schon eilen still, wie
Diebe,

Die treuen Boten in die Stadt,
Und sagen, was sie ihrem Volk zu liebe
Versprochen hat.

„Um Mittag wird die Königin erscheinen,
Dann berge sich ganz Cowentri,
Und Jeder sey zu Hause mit den Seinen.“
So sprachen sie.

Des andern Tags schien alles rein vergessen,
Sie war voll holder Freundlichkeit,
Ein Mittel, das den weiblichen Adressen
Die Maske leiht.

Schon wacht die Hoffnung heimlich im
Despoten,

Er sieht ihr forschend in's Gesicht,
Halb reut's ihn doch, was er ihr angeboten,
„Sie wird ja nicht —!“

Er wahrt sich wohl, die Saite zu berühren,
Die zu der alten Klage führt,
Und freut sich selbst, als sie es auszuführen,
Sich still verliert.

Die Sonne eilt, ein Schauspiel anzusehen,
Das nie ihr Angesicht bestrahlt,
Sieht Gotinen, die jedes Zephirs Wehen
Mit Purpur malt.

Schon ist die letzte Leinwand entsunken,
Sie läuft, auf einmal stobt ihr Lauf,
Es glimmt der nied'ern Scham erstorb'ner
Funken

Noch einmal auf.

Auch er erlischt, sie eilt auf Schwalbenflügeln
Durch den verlass'nen Burghof hin,
Schon scharrt das Ross, sie faßt es bei den
Zügeln,

Und sprengt dahin.

In allen Straffen tiefe Todesstille,
Jetzt hört man ihres Rosses Huf;
Zumal ertönt aus aller Herzen Fülle
Ein Freudenruf.

Er folgt ihr durch die langen Gassenreihen,
Durch die verlass'nen Fenster nach,
Und weckt den König, wie den Wetterscheuen
Ein Donnerschlag.

Entriistet, wie der zorn'ge Löwe wüthet,
Wenn man ihm seinen Raub entreißt,
Und selbst dem Herrn, der über ihn gebietet,
Die Zähne weist.

So sprang er auf, um wieder zu zerstören,
Was er sich selber zugefügt,
Da sieht er Gotinen schon wiederkehren,
Und ist besiegt;

Befiegt durch sich, befiegt durch ihre Gröse,
Zum erstenmal der Tugend Freund,
Die ihm in dem Gewand der Schönheit, Blöse,
Noch schöner scheint.

Er küßt sein Weib, das, um ihr Volk
zu retten,
Die äufsre Blöse nicht gescheut,
Ihn und sein Volk von beiden Slavenketten
Zugleich befreit.

Sie ist nicht werth etc.

Wohl ist sie's werth, so eine Welt wie
diese,

Dass man ihr eine Thräne weint,

Hat gleich der Apfelbiss im Paradiese

Uns Freud und Leid unnachbarlich vereint;

Es ist nun so, und alle Thränen fliesen

Um uns, und find wir nicht durch sie?

Kann wohl der Theil sich aus vom Ganzen
schliesen,

Und mehr noch seyn, als das, was ihm
ihn lieb?

Sie ist wohl mehr, als unsre Weiberthränen,

Sie ist des besten Dankes werth,

Und kann ich mich nach bessern Welten
sehnen,

So ist auch dieses mir durch sie gewährt.

Auf dem Anstand.

Wann ich still an meiner Eiche lehne,
Und das letzte Roth im Abend stirbt,
Nur das Schnurren tönt von der Phaläne,
Emsiger das kleine Heimchen zirpt.

Der Tumult von Millionen Tönen,
Eingeschmolzen in ein Ganzes, schweigt,
Und der Menschen unaufhörlich Fröhnen
Mit der Sonne von der Stätte weicht.

Und der Vogel schläft in Halm und Zweigen,
Nur die Eule und das Wild erwacht,
Kalte Dünste aus der Erde steigen,
Und die Schatten grauser Mitternacht.

Dann verbirgt mein Auge kaum die Thränen,
Und das Herz, voll reger Wehmuth, schwillt,
Dann erwacht in mir ein leises Sehnen,
Eine Rückerinnrung ohne Bild.

Lieb' ist's nicht, selbst Freundschaft kann
ich missen,
Auch das Heer der Leidenschaften ruht,
Friedlich schweigt mein Richter, das Ge-
wissen,
Und kein Gift wühlt im erhitzten Blut.

Ach! es regt sich wie im Vogelbauer
Der Gefang'ne, wann die Strichzeit naht,
Meine Seele, und ein leiser Schauer,
Sagt ihr, was sie noch zu hoffen hat.



An den Glauben.

Du, der uns schon im Staube
Zu bessern Welten hebt,
O! Himmelsbote, Glaube,
Der unsern Muth belebt;

Erscheine mir im Glanze,
Der deinen Scheitel malt,
Vom güldnen Sternenkranze
Der Ewigkeit umstrahlt;

Gib mir die starke Rechte,
Die aus den Wolken reicht,
Und grauenvoller Nächte
Erwünschte Dämm'ung zeigt.

Dir freudig zu lobfingen,
Schwellt meine Brust sich auf,
Mit Deinen Adlerschwingen
Steig ich zur Gottheit auf.

Ihr Lichtstrahl blickt hernieder,
Und zeichnet mir die Bahn,
Auf der mein Geist sich wieder
Zu dir erheben kann.

Wo auf der Wahrheit Leiter
Der Scharfblick uns verläßt,
Knüpfst du das Band bedräuter
Erkenntnis wieder fest.

Du bauest, wenn wir schmachten,
Ein Licht am finstern Ort,
Auf dem noch unvollbrachten
Vernunftgebäude fort.

Der ew'gen Sonne Blike,
Die noch kein Aug erreicht,
Wirfst du im Bild zurüke,
Das von dem Urbild zeugt;

Wie wann des Berges Spize
Im Sonnenstrahle glüht,
Eh' sie im Wolkenfize
Die Hemisphäre fieht.

Komm freundlich mir hernieder,
Wenn meine Seele weint,
Nicht der Vernunft Gebieter,
Ihr Sprößling und ihr Freund.

Kinderfabel für Grose.

In einem engen Kabinette
Wuchs eine kleine Mücke gros;
Sie lief und sprang von einer Stätte
Zur andern sich halb athemlos,
Und übte so die Jugendkräfte
Im freudebringenden Geschäfte.

Nicht lang, so weis sie die Geschenke,
Die die Natur zum Fliegen gab,
Zu brauchen, fliegt auf Tisch und Bänke,
Hinan, hinunter, auf und ab;
„Seht mich, so rief sie voll Vergnügen,
Seht mich den weiten Raum durchfliegen.“

Der Lenz verblüht, die Freuden schwinden,
Sie sucht in weiser Gravität,
In Wissenschaften das zu finden,
Was mit den Tagen nicht entgeht,
Und misst mit andrem Stab die Dinge,
Als dem nur, was ihr Freude bringe.

Der Weisheit, der Erfahrung Siegel,
Und alles ist ihr aufgethan,
Sie schwebt mit immer kühner'm Flügel
Jetzt durch der ganzen Stube Plan,
Und gilt bei ihrem Fliegenheere
Für ein Insekt von Geist und Ehre.

Gros durch sich selbst, beut mit der Krone
Die Mehrheit dem erwählten Chan
Des Mükenschwarms, bei'm led'gen Throne
Auch noch die äufs're Gröse an,
Und hebt mit dem erhabnen Rufe
Sie auf der Ehre höchste Stufe.

Sie herrscht schon sieben lange Tage,
Wie Salomo mit weiser Pracht;
Da kommt des armen Volkes Plage.
Die hocherzürnte Stubenmagd,
Die frohen Tänzer an den Scheiben
Mit Uebermacht hinauszutreiben.

Sie kommt! wer bietet ihr die Stirne?
Ach! alles weicht voll Furcht und Graus,
Den Streichen der ergrimnten Dirne
Durch's aufgeriss'ne Fenster aus,
Und selbst die goldne Königskappe
Schützt nicht vor ihrer Fliegenklappe.

Sie fliehet; doch, wohin entrücket!?
Hilf Himmel! sie erkennt sich kaum,
Ach! ruft sie, wer sich gros erbliket,
Ist sicher noch im engen Raum.

Ich weifs nichts besser's nachzutragen,
Als, was die Fliege sagt, zu sagen.

Die Bekehrung.

Ein armer Jude wird
In Spanien zum Gericht
Vermummet hingeführt,
Das heimlich Urtheil spricht.

Der Inquisitor droht:
„Für euren frechen Glauben,
Soll euch der Feuertod
Ein schändlich Leben rauben,“

„So geht doch eure Seel',
Geläutert durch die Pein,
Gewisslich ohne Fehl
Zum frohen Himmel ein.“

Halb sinnlos stürzt der Mann
Zu seines Richters Füßen:

„Ich wechsle meinen Wahn,
Nur laßt mich nimmer büßen.“

„Geht nur; weil ihr so leicht
Die Glaubenslehre faßt,
Nur daß ihr in der Beicht
Euch öfters bliken laßt.“

Euch schaudert, die ihr euch
Mit heiler Haut es denket,
Wie man dem Himmelreich
Die Seelen wieder schenket,

O Freunde! richtet nicht,
Mit ein'gen Marterstunden
Hat sich der arme Wicht
Für immer abgefunden.



Flucht nicht mit zornigem
Gemüth dem Ungeheuer,
Es droht mit zeitlichem,
Und ihr, mit ew'gem Feuer.

Bei der Eroberung Roms 1797.

Es ist vorbei, der Schlufsstein ist gewichen,
Und das Gewölb der hohen Kirche droht;
Es ist vorbei, die Zeiten sind verstrichen,
Da uns ein Mensch an Gottes Statt gebot.

Es ist vorbei, sie wollen nimmer schliesen
Die Schlüssel, die den Himmel aufgemacht,
Auch hier hat sich der Wahrheit Macht
bewiesen,
Die ewig ist und jeder Fessel lacht.

Zwar hat ihr Geist noch immer nicht ver-
gohren,

Die Hefe hat nur anderst sich gemischt,
Der Fischerring nur hat die Kraft verloren,
Hat lang genug im Trüben mitgefischt.

Verlassen ist die Mutter von den Söhnen,
Den ird'schen Pfeilern, die sie lang
gestützt,

Ihr erster Sohn entzog sich ihr zu fröhnen,
Und brach den Strahl, der jetzt nur kalt
noch blitzt,

Sie saß so fest die goldene Thiare,
Und hat so lang auf manchen Kopf gepaßt,
Jetzt hängt das Schwert kaum noch an
einem Haare,

Und dreifach drückt die dreifach goldne Last,

Sie schien so fest, die alte Unterlage,
Worauf das Schiff der hohen Kirche
stand,

Die, daß der Zahn der Zeit sie nicht
benage,

Das Zeitliche mit Ewigem verband.

Ein neuer Schlag hat diesen Grund erschüttert,
Und ihres Lama's Festung ist erstürmt;
Mag's, daß des Craters Brennstoff nicht
verwittert;

Wenn ferner ihn kein neuer Ausbruch
thürmt.

Wohl uns, wenn nur der Fuß von dem
Giganten,

Der über manche Heiligthümer schritt',
Die lange in dem Weg der Wahrheit standen,
Mit ihnen nicht noch andre niedertritt.

Als ich den U z las.

Als Knabe schon wärmt' ich mich an dem
Feuer,
Womit Dein Saitenspiel erklang,
Ich wufste nicht, wie sehr es mich durch-
drang,
Und ich vergafs den Namen und die Leier.
Zum Mann gereift, flog ich nie mit dem
Schwarme;
Ich setzte, Vatter, mich zu Dir,
Und Deines Geistes Kinder flogen mir
Gleich alten treuen Freunden in die Arme.

Im Kirchhof.

Ew'ger Friede wohnt hier,
 Haß und Neid und Zwietracht lauern
 Nicht in diesen stillen Mauern,
 Still ist jegliche Begier;
 Ew'ger Friede wohnt hier.

Ew'ger Friede wohnt hier,
 Herbe Baiserthränen regnen
 Hier vom Menschengang und seegen,
 Stiller Ruheplatz zu seyn,
 Diese schwangre Erde ein.

Ew'ger Friede wohnt hier,
 Die so oft zum Zwist sich trafen,
 Diese welken Leiber schlafen,
 Und die diesen Zwist erhielt,
 Diese Glut ist abgekühlt.

— ○ —
Ew'ger Friede wohnet hier,
Von der Thierheit steht entkleidet
Der Lebendige und breitet
Allen in des Vatters Haus
Kindlichgut die Arme aus.

Ew'ger Friede wohnet hier;
Ew'ger Friede allen denen,
Ihre Freuden, ihre Thränen,
Ihre Ehre, ihre Schmach,
Ihre Werke folgen nach.

An Laudons Grabmahl.

Einst war es nicht so menschenleer um Dich,
Einst standen Tausende Dir zu Gebot,
Und Kön'ge saßen gerne Dir zur Seite.

Einst war es nicht so stille um Dich her,
Es donnerten, von Kriegsgefahr umdroht,
Die ehrnen Schlünde schrecklich in die Weite.

Einst schlief Dein Arm so ruhig nicht wie
jetzt,

Als er die Schlacht am Oderfluß entschied,
Und Adler statt dem halben Monde pflanzte.

Einst im Triumphzug schienst Du stattlicher,
Als noch Dein Aug den Heldengeist verrieth,
Und Deine Schaar den Siegesreihen tanzte.

Die Gattin setzt dem Helden diesen Stein,
Nur sie, und mehr sagt diese Innschrift
nicht.

Ein schlichter Feldstein dekt den Mann bei
Lützen.



Prinz Löwe.

Aus seinem vätterlichen Wald
Gieng Kronprinz Löwe einst spazieren,
Er war erst wenig Monden alt —
Umrungen von den Höflingsthieren,
Durch deren Zahl die Majestät
Gewöhnlich ihren Glanz erhöht,
Um den ihm angebohrnen Reichen
Den künft'gen Souverain zu zeigen,

So gieng er königlich geziert,
Und vor ihm her sein groser Name,
Von einer schon bejahrten Dame
Vom Stamm der Affen aufgeführt,
Um nöth'gen Falls statt einem Wagen
Den Löwen über'n Koth zu tragen:

— ○ —
Denn Löwen, wie Erfahrung zeigt,
Entwachsen Weibern nicht so leicht.
Als Edelknabe trug der Hund
Den königlichen Schweif im Mund.

Nach Allerhöchstdenselben kamen
Die andern hohen Herrn und Damen,
Davon der Esel, als das Ziel
Des feinen Wizes, sehr gefiel.
Er war der erste in dem Range
Nach Meister Rein'ken und der Schlange;
Dann kamen Krokodill und Bok,
Chamäleon und Dachs und Kaze,
Der Tieger mit der blut'gen Prazze
Und seinem sammtnen Gallarok,
Der Vielfraß, — kurz, der ganze Staat,
Der sonst des Prinzen Hof betrat,
Und alle Thiere fern und nah,
Die sich nur sonst nach Hofe schiken;

Er hatte seinen eignen Hof,
Wie billig junge Prinzen haben,
Damit sie früh den Ruf ersticken,
Als seyen sie für Andre da.

In der Verfassung nun begaben
Sich seiner Hoheit und der Hof
Auch unter andern Edeln allen
Besonders zu dem Reichsvasallen,
Dem Bären, der in mancher Schlacht
Mit Guth und Blut das Reich bewacht,
Und in Ermanglung einer Matte,
Auf Lorbeern sich gelagert hatte,
Und suchten ihn beim Honigseim,
Um jedermänniglich zu zeigen,
Wie sehr sie sich zur Gnade neigen,
In seiner eignen Höhle heim;
Auch sahen Sie so nebenbei,
Ob wohl nicht von so manchem Siege

Noch etwas in der Höhle liege,
Das auch für Sie geeignet sey.

Der Bär, ein alter Invalide,
Gerührt von ungewohnter Güte,
Hinkt aufrecht, wie er kann, heran,
Um seinem Fürsten zu bezeugen,
Wie den, den Schmerz und Alter beugen,
Die Freude noch verjüngen kann;
Allein die Kaze brachte bei:
Dafs Aufrechtgehen gar nicht Sitte
Am wenigsten an Höfen sey,
Und dafs ein Paar verweg'ne Schritte
In feindliche geschlofs'ne Reih'n
Noch gar kein eigen Vorrecht gäben,
Sich über Fürsten zu erheben,
Die gros durch Jovis Gnade sey'n.

Der Prinz verwies der Schmeichlerin:
Was haben Wir des Lobs Gewinn,

Die Grosmuth war Uns immer eigen,
Versezt er; um sie euch zu zeigen,
Soll Gnade hier vor Recht ergehn:
Vielmehr erlauben wir dem Scythen
Sein rauhes Fell Uns anzubieten,
Wir werden es in Gnaden seh'n.
Ein Mann, der Uns sein Blut versprüzte,
Auf den sich stets sein König stüzte,
Verdient es schon durch seinen Muth,
Dafs dieser noch bei seinem Leben,
Der Tapferkeit den Preis zu geben,
Auf seinem Heldenfelle ruht;
Der Tieger mag sich nur bequemen,
Das Don gratuit ihm abzunehmen.

Der Alte bleibt vor Schrecken stumm,
Doch seine Jugendkräfte kehren,
Sich tapfer seiner Haut zu wehren,
Mit zorniger Verachtung um.

Er schlägt, und wenige Sekunden,
So ist der hohe Trofs verschwunden,
Der schimpfend sich ins Feld verliert.
Der Sieger ruft mit einem Blike
Voll bitter'm Spotte noch zurüke:
Ihr Herren hört nur auf zu schelten,
Da wo die Willkühr nur regiert;
Mufs auch das Recht des Stärkern gelten.

Frage.

Hört! sagt mir's, wistst ih'rs nicht?

Was ist denn wohl die Tugend,

Von der man immer spricht

Und predigt sie der Jugend?

Ja Freund, man hat mir's noch

Mein Lebtage nicht gesagt,

Und ich — man schämt sich doch,

Dafs man nach so was fragt.

Ich weis nicht, ob ich's find',

S'ist Uibung unsrer Pflichten,

Und das, was diese find,

Mufs Uiberzeugung schlichten.

Bis hieher und nicht weiter.

Thut was ihr wollt, die Linie ist gezogen,
Bis hieher nur, und weiter könnt ihr nicht;
Was euch seyn kann. ist euch auch zuge-
wogen,

Von einer Hand, die nur der Nothdurft bricht,

Der Sprosse Höh', die wir erklimmen können,
Ist längst bestimmt vom ersten Anbeginn,
Die Wahl bleibt uns, der Sprossen Zahl
zu nennen;

Wer wenig braucht, hat größeren Gewinn.

Der Leiter Haupt, das wir erreichen sollen,
Steht himmelan, wie Jacobs Traumgesicht,
Die Körperkraft fehlt unsers Geistes Wollen,
Im Aether weilt der Fuß von Erde nicht;

Wie Anteus borgt er Kraft nur von der Erde,
So lang der Hauch der Mutter ihn umweht,
Die Kraft erstirbt, verläßt ihn der Gefehrte,
Der ihm den Ball zum Aufwärtssteigen bläht.

Wenn frei es eint von dem Gesez der
Schwere,
Den Stab uns weiter fortzusezen glückt,
Dann steigen wir in einer höhern Sphäre,
Wo keine Last der Menschheit mehr uns
drückt.

Erläuterung.

Was wunderst du dich noch.
Wenn dich ein Faunus stößt,
Wenn ihm bald kalt, bald warm
Aus einem Munde bläht?

Sey unverzagt, mein Freund,
Wenn dir der Pöbel dräut',
Wenn Bosheit dich beschimpft,
Und Thorheit überschreit:

Geh immer deinen Weg,
Zeigt dir Vernunft die Bahn,
So kommst du sicherlich
Vor ihnen Allen an.

Sprich von den Tugenden,
Die Christi Jünger liebet;
Sag, daß der reicher sey,
Der sie getreulich übet

Als im Befiz von Gold;
 Erheb' die Menschlichkeit,
 Der Demuth sanften Reiz
 Und die Genügsamkeit.

Erheb' der Weisheit Werth,
 Der reinen Wahrheit Licht,
 Sprich, was der Heiland sprach
 Und jeder Weise spricht.

Die Menge nikt dir zu,
 Ihr Echo lallt dir nach;
 Dann aber sieh dich vor
 Auf jedes Thoren Schlag,

Folgst du der Wahrheit Wort
 Und der erkannten Pflicht,
 Denn sprechen kann sie auch,
 Thun aber kann sie nicht.

Bitte.

Die ihr vom Morgenstrahle
Auf eurer Höh' erwacht,
Der Schläfer in dem Thale
Aus vollem Herzen lacht.

Wekt sie nur nicht zu frühe,
Eh' sie entschläfert sind,
Es ist verlohrene Mühe,
Sie bleiben dennoch blind.

Beim Vollmond.

Wenn mir das Mondgesicht bei Nacht
So freundlich in die Augen lacht;
Wenn es in stiller Majestät
Am Himmel hoch vorübergeht,
Und auf der reinen Feuerglut
Mein wonnetrunknes Auge ruht.

Wenn es, ein Zeuge jener Welt,
Mein Herz mit froher Hoffnung hellt,
Das in der Erde losem Band
Den Ruf zur andern Heimath fand,
Und in der Sphäre, die dort glüht,
Des Vatters Güte und Wahrheit sieht.

— ○ —
Dann wird des Todes kalter Kufs
Mir schnell zum freudigsten Genufs,
Ich denk' voll hoher Wifsbegier
Die Sternenfaat zur Laufbahn mir,
Und jedes Opfer dünkt mir klein,
Der Bürger einer Welt zu seyn.

Armuth.

Du beugst so tief, o Armuth! deine
 Slaven,

So tief den Mann, deß Stolz dein Fußtritt
 dämpft;

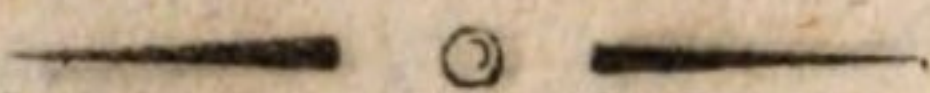
Ein lekes Schiff, das fern vom sichern Hafen
 Und ankerlos mit Wind und Wellen kämpft.

Den Weisen nicht, was ihm das Glück
 beschieden,

Nimmt er mit Dank, doch nur zur Noth-
 durft an,

Und flieht's ihn auch, er kan ihm Stirne bieten,
 Dem Ohngefähr nicht weiter unterthan.

Doch der Verlaß'ne, dessen einz'ge Stütze
 Die wilde Flut des Unglücks mit sich reißt,
 Dem jezt der Prüfung nie empfund'ne Hize
 Zum erstenmal das kalte Herz enteißt.



In deſſen Bruſt erwachte Feinde toben,
Der ſich ſein Brod mit bittern Thränen
 ſchmälzt,
Den, hat ihn auch Vergeſſenheit gehoben,
Ixions Rad, Erinn'ung, niederwälzt.

Der, losgeriffen von den Bruderbanden,
Was er nicht gab, zu fleh'n sich nicht
erfrecht,
Ein Fremdling ist in seiner Heimath
Landen.
An dem die Reu' verjährte Schulden rächt.

Vergeblich kämpft er mit der Eumenide,
Sie züchtigt ihn mit seinem eig'nen
Schwert.
Ihn dekt nicht mehr die goldene Egide,
Und Reichthum nur war seiner Achtung
werth.

O Armuth! mehr als deines Mangels
Strafen,
Mehr als des Körpers ungewisser Schmerz,
Macht Kleinmuth die Verfolgten dir zu
Sclaven,
Dein Sclavenjoch trug nie ein hohes Herz.

O

Unter einem Krucifix.

Gern sah' ich auf zu Dir, mir Deine
Qualen,

Wie Du sie litt'st, lebendig vorzunahen,
Durch solchen Blick in allen guten Werken
Mich zu bestärken.

Doch vor dem Bild schlägt scheu mein
Blick sich nieder,
Dein Aug starrt wild durch rothe Augenlieder
Auf mich herab, und drohet noch im Brechen
Sich schwer zu rächen.

Dein Fleisch scheint grün, in Fäulniß
schon zu gehen,
Dein Leib entstellt, und krumme Glieder
drehen
Am Holze sich, ein Martenbild mit Grauen
Nur anzuschauen.

Ganz fremd dein, das in meiner Seele
lebet,
Zu dem mein Geist sich freudig oft erhebet,
Das göttlich scheint, wenn auch die Dult-
miene
Kein Licht umschiene.

Die Dich ans Kreuz, wie an den Galgen
hiengen,
Als Heiligthum ihr eignes Werk um-
fiengen,
Die wollten wohl dem Pilger keinen
Schrecken
Durch Dich erweken.

Sie schnitzten Dich so aus, wie sie Dich
dachten,
Ein Bild, das sie zu keinem Urbild
machten,



Und Jeder darf, will er an's Kreuz Dich
henken,
Dich anders denken. u. s. w.



Ehre den Arzt.

Es ist viel Weh auf dieser kleinen Sphäre,
 Das auſſer uns, und öfter in uns liegt;
 Es ist uns das, das, was durch seine
 Schwere

Der Penduluhr das erste Zuggewicht.

Das Innere erzeugen und gebähren
 Unwissenheit uns und die Leidenschaft,
 Und aus dem Schoos der quälenden Megären,
 Entspringt auch oft des äusern Uibels Kraft.

Doch eines ist, das wir nicht ſtets im Busen,
 Den Schlangen gleich, zum Undank gros
 erzieh'n,

Und dennoch kanns, auch wider Willen,
 fusen,

Und Kindeskind mit seinem Gift durchglühn.



Des Körpers Schmerz, der auch die freie
Seele,

Wie Nebel trüb, den hellen Spiegel haucht;
Sey's dafs er uns durch äusre Wunden quäle,
Durch Krankheit uns des Lebens Säfte saugt.

Die größte Tiefe hat die größte Höhe,
Und jedes Gift hat auch sein Gegengift;
Ja, die Natur gab gegen jedes Wehe
Die Mittel uns, nur Heil dem, der sie trifft.

Sie alle find in unser aller Händen,
Nur ihre Kraft ist oft vor uns versteckt,
Die Art damit des Körpers Schmerz zu enden,
Und auch das Leid, das unsern Geist befleckt.

Der Klügere nur weis sie aufzufinden,
Durch Muth, Gedult, Bemerkungsgeist und
Kraft;

Auf das Geschenk der gut'gen Mutter gründen
Sich Aesculaps und Socrat's Wissenschaft.

Wir sehen sie im ersten unsrer Weisen,
So weit sein Licht durch fremde Gläser fiel,
Und jeder Mann dünkt seelig mir zu preisen,
Der helfen kann, und treulich helfen will,

Schon Sirach ehrt den Arzt als Gottes Gabe,
Was der Sophist Nicocles auch wohl meint,
Nicht immer ruht ihr Schandfleck in dem
Grabe,
Indefs' die Ehr' der Sonne Strahl bescheint.

Unter einer Buche.

Hier im dunkeln Buchenschatten,
Wo kein Glanz den Neider wekt,
Weil' ich gerne, wenn mich Matten
Sonst kein wirthbar Häuschen dekt.

Besser, als im Dunenpfühle,
Ruht sich's in dem weichen Gras,
Bei der Tugend Hochgefühle,
Reinem Quell im Becherglas.

Wenn das ewige Gebäude
Meines Daseyns vor mir liegt,
Weicht die wandelbare Freude,
Die mit dem Genuß entfliegt;

Weicht die Sorge und der Kummer,
Und der Wehmuth süßer Schmerz,
Hebt die Seele, wie im Schlummer,
Von der Erde himmelwärts.

Hohe Ahnungen durchglühen
Den in sich versunkenen Geist,
Und der reinen Glut entsprühen
Funken, die kein Mensch umschleufst.

Nach dem Frieden 1797.

Der Oelzweig des Friedens will keimen,
Die Ruhe ist wiedergekehrt,
Bald brennt zwischen friedlichen Bäumen
Das Feuer auf heimischem Herd

Dem Flûchtlinge, der dem Getöse,
Dem Schlachtschwert des Kriegers enteilt,
Der ringend mit Hunger und Blöse,
Ein Fremdling im Auslande weilt.

So kehret nach Stürmen und Fluten
Die Taube zur Arche zurück;
Lafs Opfer dem Irrthume bluten,
Einst leuchtet die Wahrheit dem Blick;

Einst kann sie kein Frevel entweihen,
Die Fesseln des Geistes entflieh'n,
Wenn keine Gewitter mit neuen
Gewölken die Erde umzieh'n.

Der Bergmann und die Kröte.

Manch tausend Jahr saß eine Gröte
Im finstern Bauch der Erde da,
Vielleicht daß sie die Morgenröthe
Des ersten Tages werden sah.

Jetzt grub des Bergmanns kühnes Eisen
Sich bis zur Träumerin hinan;
Er sah den wunderbaren Greisen
Mit Grauen und mit Ehrfurcht an.

Hinab an seinem Lebensfaden
Stieg er in die Vergangenheit,
Bis zu den unbetrettnen Pfaden
Adamisch - noachit'scher Zeit.

Ach ! rief er sinnend , welch ein Glücke,
Die Zeiten kommen und vergeh'n
Und noch Jahrtausende zurücke
In die Vergangenheit zu seh'n.

Wie neid' ich dich in deiner Höhle,
Wie viel Erfahrungen, — doch nein,
Wie möchte ich mit meiner Seele
In diesen Schacht verschlossen seyn !

Erfahrung sucht' ich hier vergebens,
Die gibt kein langer Lebenslauf.
Ein Jahr nur im Gebrauch des Lebens,
Wiegt Myriaden solche auf.

Die Wahrheit.

Es ist ein Guth, das wie die Pracht der
Blume,

Und der Geruch, zu dem sie auf sich schließt,
Geeignet ist zu aller Eigenthume,
Gleich theilbar und gleich unerschöpflich ist.

Es ist ein Guth, wonach wir Alle streben,
Das aller Orten seegnet und erfreut,
Ihr braucht's oft nur, so lang's im Erden-
leben

Zu Geld und Ehr' die Seegenshand euch beut.

Es ist ein Guth, das Alle haben können,
Ein Guth zu gros, um noch ein Guth zu seyn,
Ihr kennt es schon, doch will ich es euch
nennen,

Wie ich's beschrieb, möcht's euch nicht
kenntlich seyn.

Es ist die Wahrheit: Nehmt sie ganz, ihr
Brüder,
Sie, die dem Geist und Körper Nahrung
beut,
Und nicht, wie Eure Schätze, hin und
wieder
Euch hilflos läßt, und Krieg und Zwie-
tracht streut.

Mafsstab.

Es liegt ein Wunsch in unsrer Seele,
Der alle Wünsche überfliegt,
Dess' Gegenstand jenseits der Höhle
Von Fleisch und Knochen vor uns liegt.

Der Drang nach dem erhab'nen Bilde
Ist sanft, und dauert nach der Zeit,
Und eben diese hohe Milde
Ist das Gepräg der Ewigkeit.

Noch liegt ein Wunsch in unsrer Seele,
Dem ersten Wunsche unterthan,
An seinem eiligen Befehle
Sieht man die Zeitlichkeit ihm an.

Das sanfte, aber ew'ge Streben,
Weicht oft dem niedrern Ungeſtüm,
Und scheint der Macht ſich zu begeben,
Im Grunde aber dient dies ihm.

Das hohe Ziel, nach dem wir trachten,
Die Zeugin unsrer Göttlichkeit,
Iſt Wahrheit, aber mehr noch ſchmachten
Wir hier nach der Glückſeligkeit.

Des einen oder andern Größe,
Zeigt uns nun die Vollkommenheit
Des Menschen an, und ſeine Blöſe
Zeigt ſeines Wunſches Niedrigkeit.

Erſteige immerhin die Höhen,
Worauf die Truggeſtalt dir winkt,
Du ſiehſt der Wahrheit Fahne wehen,
Wann dieſe in ihr Nichts verſinkt.

Mutterfreude.

Vergeffen find die bangen Sorgen,
Da in des Bekens Nacht verborgen,
Der Ungebohrne in ihr lag.

Vergeffen find die bangen Stunden.
Da er dem Mutterschoos entwunden,
In's weite Meer des Lebens ftach.

Vergeffen find die frohen Spiele
Der Phantafie, die zum Gefühle
Sich Bilder von der Zukunft lieh'.

Sie hängt mit innigem Entzüken
An ihres holden Säuglings Bliken,
Die Gegenwart erfüllet fie.



Uiber Brown's System.

Der Mensch ist nicht zum Uiberblik
gebohren,

Der ihm das All in der Verkettung zeigt,
Das nächste Glied oft ist ihm schon verloren,
Der Motte gleich, die an der Eiche kreucht,

Vollendet wär' er, faßt' er in den Schranken
Der Endlichkeit, für die er jezt noch reift,
Die ganze Kette menschlicher Gedanken,
Die durch die Reihe seiner Brüder läuft.

Ein Gegenstand erschöpft schon seine Kräfte,
Und hebt sie für denselben Zeitraum auf.
Einseitig find die menschlichen Geschäfte,
Einseitig nach dem Ziele ist ihr Lauf.

Es ist genug, wenn auf verschiedenen Wegen
Ein Jeder sein gestecktes Ziel erringt,
Und nur die Art, den Weg zurückzulegen,
Als Nachlaß auf die neue Menschheit bringt.

Es ist genug, wenn den verlorenen Faden
Mit gleichem Glück ein Andrer wieder
nimmt,

Und wenn auf neuen unbetreten Pfaden,
Der Eine ruht, der Andre vorwärts klimmt.

So mochte Tubal Hehles Kunst nicht ahnen,
Kopernikus sah Herschels Sterne nicht,
Und was uns Brown und seine Schul
ersannen,

Nützt immer, wenn es weiter Bahn uns
bricht.

Franz Drake.

Franz Drake Dir, Dir sey dies Lied
gesungen,

Du starker Mann, der eine halbe Welt
Voll Menschen nährt, und Völker aller
Zungen

Jahrhunderte bereits hindurch erhält.

Für jedes Mahl, wo Deine Aepfel dämpfen,
Gehört der Dank, der zu der Gottheit steigt,
Zur Hälfte Dein; laß Andre immer kämpfen
Um deinen Ruhm, noch bist Du unerreicht.

Millionen find nach Westen schon ge-
schwommen,

Um Prunkmetal und allerlei Gestein,
Kaum einer hat ein Kleinod mitgenommen,
Dess sich mit Dank die Menschheit kann
erfreu'n.

Sie brachten uns, die wir im Argen lagen,
Des Argen mehr, als wir schon kannten, mit,
Und fügten dort, mehr als egypt'sche Plagen,
Dem Volke zu, das unverschuldet litt.

Sie brachten Gift des Körpers und der Seele
Dem abgeschiednen Menschenstamme zu,
Und raubten ihm, damit ihm Alles fehle,
Das einz'ge Glück, Genügsamkeit und Ruh.

Sie schlepten Menschen von entfernten Küsten,
Statt Ballast in den Schiffsraum eingepakt,
Und setzten sie in die verlassnen Wüsten,
Dem Mutterland entrissen, arm und nackt.

An Deiner Gabe hängt des Bruders Leben.
Das Martyrblut der armen Unschuld nicht,
Du konntest sie mit leichtem Herzen geben,
Du gabst sie nicht auf Kosten Deiner Pflicht.



Schlugst nicht ins Herz des Armen Geier-
klauen,

Und auf sein Haupt das ehrne Krucifix,
Des Blindgebohrnen Heiligung zu bauen,
Als Emiffar des gütigen Geschicks,

Und grubst indess dem Mutterschoos der
Erde,

Wohl ahnend, welchen Schatz du da erhobst,
Die Wurzel aus, die Niemand's Glück
zerstörte,

Und die Du froh in Deine Tasche schobst.

Du gabst sie uns, die Erde zu befruchten,
Noch oft mit Blut gedünget, kahl und
braach,

Und hobst dadurch den Fluch von der
Verfluchten,

Der auf dem ungebauten Aker lag.

Du nur verband'st die selbstgeschlagenen
Wunden,
Die kein Metall aus Peru's Schachten heilt,
Du hast den Stein der Weisen aufgefunden,
Und Dein Arcan der Menschheit mitge-
theilt.

Virginien war's, wo Du der Hesperiden
Versunk'ne goldne Aepfel wieder fandst,
Und Dir den Kranz von Tuberosenblüthen
Um funfzehn hundert fünf und achtzig
wandst.

Er ehrt Dich mehr, als die erkämpften
Beere,
Roth wie das Blut, womit man sie er-
wirbt,

Als der Triumph vor einem Krüppelheere,
Das niemals weis, für wessen Sach es stirbt.

Er ehrt Dich mehr, als Marmor-Mausoleen,
Worunter nur die Erde stärker drückt,
Mehr als des Marschalls Grabmal mit
Trophäen,
Das den Colofs Erwins von Steinbach
schmückt.

Es ehrt Dich mehr, wenn bei dem Aernde-
lesen

Die Erde eine Freudenthräne saugt,
Als wenn die Enkel goldne Ziffern lesen,
Und neben Dir ein ew'ges Feuer raucht.

Ruh, guter Mann, wir können Dir nichts
geben,

Das Deiner Gabe nur von ferne gleicht;
Du brauchst nichts mehr für dieses Erden-
leben;

Ruh, guter Mann! die Erde sey Dir leicht.

Unter einer Fichte.

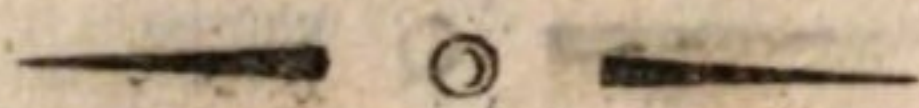
Dir gegen über Abbild stiller Gröse,
Lass mich in deiner Schatten Dämm'rung-
Grün,
Bei deiner Aelte lieblichem Getöse,
Im Dickigt Deiner Sprößlinge verzieh'n.

Im Baste deiner tiefgefurchten Rinde
Zeigt mir des Wurmes dädalische Spur,
Gleich deinem Haupt dem hohen Spiel der
Winde,

Die Mutterhand der schaffenden Natur.

Du bist mir eine Zeugin ihrer Liebe,
Und Zeugin ewig jugendlicher Kraft,
Die, dass kein Pfund umsonst vergraben
bliebe,

Zerstörend wieder neue Wesen schafft.



Dein stolzer Uiberhang bejahrter Aeste
Grünt, wann der Leichenteppich auf ihm
liegt,
Und grünt, wann an dem grossen Jubelfeste
Im Blüthenkleid hervor der Fröhling bricht.



Die Gebräuche.

Drei Hunde trabten querfeld ein;
Jetzt lenkt der erste seine Schritte
Zu einem nahen Feldmarkstein:
(Bei diesen Thieren ist es Sitte,
Gemeinschaftlich des Leibs zu pflegen,)
Er thut's, der zweite folgt ihm nach,
Dem dritten war es nicht gelegen,
Er war ein Thier von eignem Schlag,
Und wollte nur sich selbst bestimmen.
Die beiden Vorderleut ergrimmen:
Was denkst du Bestje, schrien sie,
Dass du von allem Hundevieh
Allein dich ausgenommen dünkest;
Aus welcher Weisheitsquelle trinkest
Denn du allein den reinen Trank?

Wozu den Hader gleich und Zank,
Versezt der Sonderling gelassen,
Ich ehre euere Gebräuche,
Indem ich sie nicht stören will,
Doch mich von ihnen gängeln lassen,
Wenn ich mich nicht verbunden zeige,
Die Foderung scheint mir zu viel.

* * *

So denk ich auch oft: wer begründet
Mir die Verbindlichkeit, die Macht,
Womit Jahrhunderte voraus,
Vielleicht durch Schalkentreiche, Claus,
Ein Narr, die halbe Nachwelt bindet,
Und mit zu seines Gleichen macht.

Eva's Strafe.

Die Schuld der lüfternen Begier,
Die uns zur Hölle stürzte,
Und in dem schönen Lustrevier
Den Apfel so verwürgte,
Hat Satan, der im Paradies,
Dem Apfel so viel Kraft verhies.

Jedoch der Schlange auf dem Baum,
(Um bei der Schrift zu bleiben)
Kann ich den ersten Antheil kaum
Ganz auf die Rechnung schreiben;
Denn dem, was eine Schlange spricht,
Traut doch der Erde Halbgott nicht.

Es wirkte ohne Zweifel hier,
Woran man da nicht dachte,
Der eingepflanzte Keim in ihr,
Der sie zur Mutter machte;
Drum ward auch ihrer Sünd gemäfs,
Das Weib sich selbst zum Zorngefäfs.

Zur Strafe warten Schmerz und Tod
Auf es im Wochenbette,
Und selbst nach den Gefahren droht
Von Uibeln eine Kette,
Und will das Mädchen Scyllen flieh'n,
So reißt sie die Charybdis hin.

Drum können sie sich auch so leicht
Die Sünde abzubusen,
Der lieben Ruthe, die sie streicht,
Zu fügen, sich entschliesen,
Und diese Gottergehenheit,
Ist Eigenschaft der Weiblichkeit.

Religions - Verfall.

Die Sünde ist seit Adams Fall
Bis heute auf der Welt geblieben,
Und hat auch unsrem Erdenball,
Troz jeder Lehr' und Religion,
Und selbst der heiligsten zum Hohn,
Ihr Wesen nach wie vor getrieben:
Nur wollte man mit Blut und Gold,
Mit Kreuzigen und mit Kasteien,
Mit Beten, Fechten, Wallen, Schreien,
Und tausend andern Gaukeleien,
Der Sünde wohlverdienten Sold,
War sie geschehen, abverdienen.
Jetzt wäscht kein Sarazenenblut
Die schwere Sündenschuld mehr ab,

Der religiöse Antrieb ruht,
Wozu auch eine Türkenschlacht ? !
Man hat es leichter sich gemacht,
Spricht Sündenschuld und Strafe ab,
Und sündigt, ohne sich zu sühnen.

Hn. P. M . . . s.

Ich ritt mit innerm Streit im Herzen
Den steilen Zionsberg hinan,
Und glaubte, mich nur dicken Kerzen
Und leerem Opferrauch zu nah'n;

Mir dünkten diese weissen Mauern
Vielleicht ein übertünchtes Grab,
Und der Gedanke zwang ein Schauern
Mir wider meinen Willen ab.

Des stolzen Tempels Balustrade
Verschloß kein stilles Heiligthum,
Ich sah, wie um die Bundeslade
Die Rotte Corah nur herum.

Des weiten Vorhofs Flügelhalle
Ertönt' von meines Kleppers Huf,
Wie von defs' Seufzer - Wiederhalle,
Def's Brod man hier zu Steinen schuf.

Mich dauerte ob seiner Buse
Der Bojer Herzog Teutelo,
Der von des Uiberwinders Fuse
Zu dieser heil'gen Stätte floh.

Doch, trotz der Färbung meiner Launen,
Fand ich im langen Ordenskleid,
Zu meinem fröhlichen Erstaunen,
Hier offne Unbefangenheit.

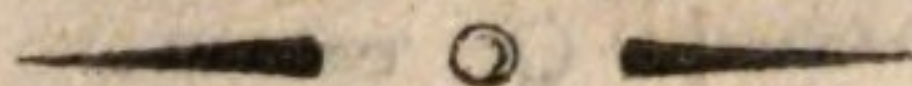
Ich fand in Deinen feinen Zügen
Nicht jenes todte Einerlei,
Fand Kraft zu mehrerem d'rinn liegen,
Als zu dem Zweck der Klerisei.

Den festen Blick der Wahrheitsliebe,
Der sanfteren Melancholie,
Der anspruchslos derselbe bliebe,
Sah ich im Mönchsgesichte nie.

Nie sah ich weniger des strengen
Gebieterischen Priors Hand,
Und nie Melanchthons Bildnis hängen
Am Nagel einer Zellenwand.

Sah nie an einer Klosterzelle,
Wo man kaum Sternenschimmer liebt,
Das Leuchten voller Tageshelle,
Die Kunst und Wissenschaft uns gibt.

Ich schied versöhnt in meinem Herzen
Mit Karls des Großen Staatsgebäu;
Auch ist es leichter, anzuschwärzen,
Als bauen, daß es besser sey.



Er gründete die heil'gen Vesten
Zu Arsenalen seiner Macht,
Nicht faule Bäuche d'rinn zu mästen,
Zu Fakeln in des Irthums Nacht.

Sie stehen noch, indess die Zeiten,
Für die ihr Licht berechnet war,
Vorüber, andre vorwärts schreiten
Im Glanze, den ihr Licht gebahr.

Sey's immerhin, dafs manche Mette,
Dafs manches ew'ge Licht erstirbt,
Wenn mit dem ausgelassnen Fette
Die Welt ein neues Licht erwirbt.

Am Thomas - Abend.

Kommt, freut euch alle, Gros und Klein,
Der Thomasabend bricht herein,
Der trüben Stunden finstres Heer,
Die lange Nacht wächst nun nicht mehr.

Noch eine kleine Spanne Zeit,
So hat der Winter ausgeschneit,
Und Wald und Wiese, Berg und Thal
Schwelgt an dem grossen Freudenmahl,

Dann kommt der laue Südwind her,
Und haucht vom Schnee die Fluren leer,
Und im vereinten Freudenschall
Rauscht der geschwellte Wasserfall.



Es kommt die frohe Vögelschaar,
Und sondert sich zu Paar und Paar,
Und füttert mit dem weichen Flaum
Das Flechtwerk in des Nelchens Raum.

Zwar noch zur Stunde frieren wir:
Und die verschlossene Stubenthür
Schließt unsrer Freuden kleinen Reih'n
In ihre engen Schranken ein.

Doch können wir beim Kerzenschein
Uns schon der frohen Zukunft freu'n,
Und weicht des Sommers Widerpart,
So freu'n wir uns der Gegenwart.



Einladung.

Kommt mit mir in meine kleine Hütte,
Eintracht, Du, und Du, Zufriedenheit,
Nie verfehlet euch des Mannes Bitte,
Der euch gern des Lebens Tage weiht.

Nie verfehlt sie, wann die Hand in Falten
Er, wie einst Isai's Enkel, legt,
Aber auch an's Werk, und sich der alten
Wünsche kranker Phantasie entschlägt.

Kommt mit mir in meine kleine Hütte,
Schafft die Flur um meinen Herd herum,
(Meine Wünsche bleiben in der Mitte)
Nicht zur Höll, nicht zum Elifium.

Ziert mir meines Obdachs kleine Räume
Statt der goldnen Spiegelwände aus,
Meine Obeliskn seyen Bäume,
Und mein Lorbeer sey ein Veilchenstrauss!



Meister Saju.

Ein Affe hatte einst das Glück
Im Tanzen so berühmt zu werden,
Dafs weit und breit her ganze Heerden
Von Brüdern ihn zu sehen kamen;
Heut machte er sein Meisterstück.
Schon sassen alle Herrn und Damen
In dichten Kreisen um ihn her,
Und sah'n mit lauten Herzensschlägen
Dem Vestris ihrer Art entgegen;
Jetzt macht er seinen Serviteur,
Springt einen hohen Ast hinan,
Und wirbelt sich mit Entre-chat'n
Bis zu des Baumes höchster Spitze.
Bethört von seinem falschen Wize
Und von der Ruhnsucht Ungeftüm,
Glaubt er, es liege nur an ihm,
Sich selber in der Luft zu halten;

Schon regt sich die Bewunderung,
Er wagt den unerhörten Sprung,
Faßt sich bei seinen Hinterpfoten,
Reißt schnell sie in die Höh und fliegt —
Doch abwärts nur; die Schwere siegt,
Saju liegt elend auf dem Boden.



Sucht, keke Meister eurer Zeit,
Euch immer auf euch selbst zu gründen;
Ihr werdet bald es selbst empfinden,
Dafs ihr der letzte Grund nicht seyd.

Auf dem Stauffenberg im Baadischen.

So lohnt sich jede Mühe unsers Lebens,
Spät oder früh, wir ringen nie vergebens,
Gleichviel warum, sind wir zuletzt am Ziel.
Den Gipfel hab ich endlich doch erstiegen,
Seh unter mir mein liebes Gernspach liegen,
Und steh im warmen Strahl der Sonne kühl.

Jetzt ist's verfliehet, ich seh in weite Fernen,
Wo Staatsbaukunst von Schülern Meister
lernen,

Wo jetzt der Herrschsucht Rauchaltäre glüh'n,
So lehrte weiland Carl mit seinen Schaaren
Am Elbestrom die sächsischen Barbaren
Im fremden Joch mit eignem Nuzen zieh'n.



Jetzt ist's der Rhein, wo sich die Thierheit
übet

Im Menschen, die, so lang er sie nur liebet,
Zum Tummelplatz des Kriegs die Erde macht.

Die Flagge, die vom Maß der Selbstsucht
wehet,

Trügt nicht das Aug, das seinen Lauf
erspäheth,

Des Selbstbetruges weinet oder lacht.

Die Wehmuth schließt das meine vor den
Bildern

Der Freiheit, die sich ungesucht ihm
schildern,

Die anerkannte Menschenrechte höhnt:

Mein Aug, das selbst kein Muth in den
Gefahren

Der Tirannei, die ihr bereitet waren,

Und nur ein Blick auf die Natur versöhnt.

Hier liegt sie ausgebreitet, ihre Fülle
Ergreift auch mich, macht meine Seele
stille,

Und dämpft den Aufruhr meiner Sinn-
lichkeit.

Wie diese Wolken, fliehen die Gedanken,
Die unter sich entschuld'gen sich und
zanken,

Und Herz und Horizont wird hoch und
weit.

Rund um mich her ist feierliches Schweigen,
Der Wind rauscht nur in dichten Tannen-
Zweigen,

Und unter mir wankt lose das Gestein.

Zerstörung hat hier leserlich geschrieben.

Die Erde ist vom kahlen Fels gerieben,

Und leise spricht: „Hier ist es nicht gut
seyn.“

Still schreit' ich über diese grauen Trümmer
Dem Lichte zu, das sparsam seinen
Schimmer

Durchs grüne Dunkel hoher Fichten wirft.
Vom Glockenthurm tönt fernher das Geläute,
Mein lüftern Ohr lukt mich vor eine
Weite ;

Sie tränkt den Blick, der gierig in sich
schlürft.

Dort tief im Thal, von lichtigem Dunst
umzogen,

Am Felsenhang, liegt Baaden hingebogen,
Hoch über ihm ragt aus dem Tannengrün,
Verfallen zwar, doch noch der Zeit zum
Hohne,

Wie Felsenspizen, seine Mauerkrone,
Und herrscht entlangs dem engen Thale
hin.

Wer will die Folge einer Folge finden? !
Ein Keuler selbst kann Fürsten-Städte
gründen;

Ich lehne sinnend an dem Föhrenstamm,
Und sehe in das Meer von Möglich-
keiten,

Ideen, die wie Traum vorüber gleiten,
Nur Wirklichkeit setzt Phantasie den
Damm:

Noch seh ich nicht die Hermessäule
stehen,

Den Uiberrest der römischen Trophäen,
Der hier Tuiskons heil'ges Erb' ent-
weiht;

Entweihet, oder weihet, — Nationen
Eint nicht der Flek von Erd', den sie
bewohnen,

Und röm'sche ist wie teutsche Tapferkeit.

Zum Laufe hilft nicht Schnellseyn, und
nicht Eilen

Zum Suchen, hier in diesen Basaltsäulen
Entdek' ich sie, wenn anderst mir es glückt;
Hier glaub ich, ja! hier hab' ich sie ge-
funden —

So kann die Zeit die schärfsten Eken
runden,

Auch dir hat sie ihr Siegel aufgedrückt.

Mit leiser Scheue tritt ich in die Schran-
ken,

Die sie ums Werk verewigter Gedanken
Aus abgelaufenen Menschenaltern zieht.

Wie hörbar ruft mir nicht der Geist
herüber,

Der hohe Geist, der ehemals von der
Tiber

Bis hieher seine Funken ausgesprüht.

Wacht ihr vielleicht um mich, gestörte

Manen,

Die ihr im heil'gen Haine meiner Ahnen

Als Sieger eure Gottheit aufgestellt?

Schlaft ruhig fort, von euern sieben

Hügeln

Weis man noch immer unsern Süd zu

zügeln,

Wie's dem Capitolinus dort gefällt.

Ach ew'ger, ew'ger Umschwung des Vor-

handnen,

Des Hingefallnen und des Auferstandnen,

Des ew'gen Daseyns ew'ge Wiederkehr!

Der längst verlassne, Schutzgott der La-

tronen

Weicht jetzt dem Heer der Heil'gen und

Patronen,

Und beide sind nicht wen'ger oder mehr.

Gehab dich wohl, du hoher stummer Zeuge,
Der unvordenklich aus dem alten Reiche
So weit noch in das unsrige geragt,
Wenn deine Trümmer lang vergessen liegen,
Vielleicht zerfezt im Wirbelwinde fliegen,
Hat's endlich aus - vielleicht auch nie
getagt.



Aus der Alletagswelt Etwas.

A. Ich mag sie einmal nicht, die steifen
Komplimenten,

Die teutsche Offenheit und Treu und
Wahrheit schänden,

B. Ja wohl nur ausgehekt, einander zu
betrügen,

Für Wahrheit ausgemünzt, bei'm Licht
besehen — Lügen;

Was sagen Sie dazu?

C. Ich wüßte eben nicht,
Es lautet dennoch schön, wenn man so
höflich spricht.

B. Das hab' ich nicht bedacht; da haben
Ihro Gnaden

Den eigentlichen Punkt recht gründlich-
schön errathen.

Selbstgespräch.

Soll ich ewig, ewig irren,
Wie in weiten Wüstenei'n,
Und wie Fledermäuse schwirren,
Zwischen Dunkelheit und Schein?

Soll ich ewig mich ermüden
Auf dem ausgetrettnen Pfad,
Den ich ohne Schuld hienieden
Mit dem Daseyn schon betrat?

Ist der rege Drang nach Wahrheit,
Der allein zur Tugend hebt,
Von dem Urquell aller Klarheit
Fruchtlos nur in mir belebt?

Soll ich in den Labyrinthen,
Die getäuscht mein Geist durchirrt,
Nimmermehr den Ausgang finden,
Bis er einst entfeffelt wird?

Oder wird er dann noch irren,
Wenn er keine Zeit mehr mißt,
Keine Sinnen ihn verwirren,
Und kein Körper mehr ihn schließt?

Tausend Wege stehn mir offen,
Tausend Reizungen entste'h'n,
Heben das gesunkne Hoffen,
Kommen, trügen, und vergeh'n.

Soll ich alle noch durchwandern,
So ist dieser Pilgerlauf
Viel zu kurz noch, und die andern
Nehmen dort mich wieder auf;

Und ich gehe, Millionen
Geister vor und hinter mir,
Die denselben Leib bewohnen,
Aber alle irren hier.

Ja, ich irre mit den Brüdern,
Die mir hier auf gleichem Pfad,
Die Gefühle zu erwiedern,
Mein Geschik gegeben hat;

Aber jegliche Verirrung
Ist ein Schritt zu jenem Licht,
Das zuletzt aus der Verwirrung,
Wie aus dunkeln Wolken, bricht.

Wenn wir jeden Pfad einst kennen,
Der zum Abweg sich verliert,
Dann läßt sich auch der erkennen,
Der auf rechte Bahn uns führt.

Vatterland.

Bist du mein Vatterland,
Das dem den Namen gab,
Der, wie ich heise, hiefs?
Bist du es, wo sein Sproß
Zuerst den Wanderstab
In fremden Boden stiefs?

Wo einst sein Abkömmling,
Von Glück und Geist geführt,
Den Herrscherzügel zog?
Das, wo er einst mit Helm
Und Feldherrnstab geziert,
Des Feindes Naken bog?

Wo er von seiner Burg,
Vom hohen Luginsland
Sein Eigenthum besah?
Wo mein Erzeuger einst
Die treue Gattin fand;
Bist du mir, Land, so nah?

Bist du das theure Land,
Defs' vätterliche Flur
Zum Manne mich erzog?
Wo ich das erstemal
Den Busen der Natur
Und meiner Mutter sog?

Defs' heimischer Bezirk
Dem neu erwachten Geist
Die ersten Bilder lieh? —
Wo bist du, werthes Land,
Zu dem mein Herz mich reißt?
Wo beugt sich dir mein Knie?

Ach! Teutschland, warum fragst
So oft dein treuer Sohn
Nach seinem Vatterland?
Warum entziehst du ihm,
So oft als Jüngling schon,
Die väterliche Hand?

Willst du dein Eigenthum
Und deines Stammes Frucht
Dem ganzen Erdkreis zieh'n?
Wohl denn! Ein Vatterland
Winkt Jedem, der es sucht,
Ich fliehe zu ihm hin.

Der Schneemann.

In einer aufgethauten Flur,
Blieb, trotz der lauen Winde Wehen,
Noch lange Zeit des Winters Spur,
Ein aufgethürmter Schneemann stehen.

Ein Hühnerhund reviert hinan;
Doch kaum sieht er mit halbem Blike
Das wunderbare Unbild an,
So fährt er aufgeschreckt zurücke.

Er kreist das niegeseh'ne Ding
Erst furchtsamscheu in weiten Kreisen,
Dann immer näher jeden Ring,
Muß sich's von allen Seiten weissen.

Jetzt steht er unentschlossen da;
Schon wird ein Zweifel in ihm rege,
Er schleicht, zum Sprung gefaßt, sich nah,
Ob sich's noch immer nicht bewege?

Schon riecht er es beherzter an,
Sieht sich betrogen von dem Scheine,
Erkennt den kalten Ehrenmann,
Und p.fst dem Popanz an die Beine.

* * *

Ihr, die ihr solch ein Bollwerk baut,
Lafst ja sich Niemand unterfahen,
Dem Scheusal, das er fern beschaut,
Auch nur um einen Schritt zu nahen.

Lafst nie die Stützen eurer Macht,
Auch nicht den kleinsten Deut, belachen,
Die schlafende Vernunft erwacht,
Die Schande wieder gut zu machen.

Nachfrage.

Was schielst du, Frömmler, nach des
Bruders Auge?

Was missest du ihn heimlich wohl mit dir?
Gleicht auch dein Beten Abels Opferrauche,
Ist auch dein Forschen edle Wifsbegier?

Haft du das Wort, das du so gern ver-
kündest,

Dir, oder dich demselben unterthan?
Und nimmst du nicht blos, was du tauglich
findest,

Zum Glaubenssaz, zur Lebensregel an?

Viel wissen macht zu oft den Leib nur müde,
Wenn unter ihm kein fester Grundstein ruht;
Bei reiner Wahrheit nur allein ist Friede,
Wer sie erkennt, ist selig, weil er thut.

Traumbild.

Lafst mich spielen, wenn mir auch die
Leier,

Mifsgegriffen, manchen Ton versagt,
Meine Brust erhebt sich, athmet freier,
Wenn im Geist der Hoffnung Morgen tagt.

Ach! im Geist nur, wie in Mitternächten,
Wenn der Träumer in dem Tempe weilt,
Und die Sonne scheint dem Gerechten,
Während Sturm um seine Hütte heult.

Ach! im Geist nur, er nur kann sie fassen,
Diese Bilder, einzeln aufgestellt,
Kann sie sammeln sich zu grosen Massen,
Kann sich schaffen eine eigne Welt.

— ○ —
Lafst mich gehn, ihr Menschen mit den
Waffen,
Mit dem Judasbeutel in der Hand,
Und ihr armen lächerlichen Affen
Angebunden an ein Gnadenband.

Lafst mich gehn, ihr finstern Misanthropen,
Die ihr euch den Stein zum Anstoß schafft,
Lafst mich brüten über meinen Tropen,
Fürchtet nichts von einer Wahrheit Kraft.

Lafst mich gehn, ihr Turteltaubenseelen,
Mit den Augen von Vergifsmeynnicht,
Lafst mich immer meine Silben zählen,
Myrmidonen mit dem Goldgewicht.

Werbet nicht um mich, ihr feilen Knechte,
Für den niedern Trost der Leidenschaft,
Greift mir nicht in meiner Freiheit Rechte,
Lafst mich furbafs gehn aus eigener Kraft.

Quält mich nicht, ihr Fröhner leerer Sitte.
Schleppt mich nicht zum Danaiden Reihn,
Gönnt mir einmal nur in eurer Mitte,
Eingedenk des, was ich bin, zu seyn.

Ja, erlaßt mir eine kurze Stunde
Von dem Zeitraum meiner Dienstbarkeit,
Laßt mich wuchern mit dem kleinen Pfunde,
Das der güt'gen Vorsicht Hand mir leiht.

Ach! ich fühle mich emporgehoben,
Wie der Mann bei Gott auf Sinai,
Ganz ist mir der Vorhang weggeschoben,
Vor dem Bilde meiner Phantasie;

Unter mir ein Land, wie unter Mosen,
Wo in Strömen Milch und Honig fließt,
Ohne Dornen blühen hier die Rosen,
Wo ein ewig junger Frühling ist;

Wo des Jünglings Loke nimmer greiset,
Wo der Reiche nicht vom Armen schlemmt,
Wo der Zeiger immer Morgen weiset,
Und kein Berg des Wandrers Schritte hemmt;

Wo kein Schweis von unsrer Stirne rinnet,
Keine Pflugschaar unsre Hände schwielt,
Wo man nicht mehr nach der Wahrheit finnet,
Und des Irthums Folge nicht mehr fühlt;

Wo das Manna sich zu Bergen häufet,
Wo der Zephir Blumenstaub nur weht,
Nektar nur auf unsre Lippen träufet,
Und des Todes Sense nicht mehr mäht;

Keine Blize mehr vom Himmel schieszen,
Keine Regenwolke mehr durchnäfst,
Und im Flug die Sterne zu begrüsen,
Uns ein Petasus entschweben läfst.

Wo kein Unfall unsern Bau verlezet,
 Wo der Krankheit schleichend Gift versiegt,
 Wo, wenn uns der Liebe Glük ergözet,
 Keine Schlange unter Blumen liegt.

Wo die Mutter, von dem Kind genesen,
 Nicht vor Schmerzen und vor Freuden weint,
 Und kein schwaches hülfeloses Wesen
 Schon mit Thränen auf der Welt erscheint.

Wo, — ach weile, schönes Traumbild,
 weile, —

Ach! fie flieh'n die süßen Träumerei'n! —
 Einen, nur noch einen Blick in Eile! —
 Wo wir würdig find, so froh zu seyn.

Gefichte.

Verloren in der Urzeit finstre Nacht,
Sah ich im Geist den Lichtglanz sich
verbreiten,
Sah von der Nacht die Dämmerung sich
scheiden,
Der Tagewerdung grossen Act vollbracht.
So ward es Licht, so ward und wird es
Licht,
Auch da, wo uns der Wahrheit Sonne
leuchtet,
Wenn gleich die Erd' der Thränen Regen
feuchtet,
D'rinn sich ihr Strahl in schönern Farben
bricht.



Wie wenn in styg'sche Finsternis gehüllt,
Dem Bergmann fern das kleine Tagslicht
winket,
Mit jedem Schritt, ihm näher, heller
blinket,
Und endlich Alles Licht und Klarheit quillt.

So zieht der Menschheit feierlicher Zug
Jahrtausende dem hohen Ziel entgegen,
Ein groser Strom, des' Wellen sich nicht
legen,
Bis jede an den lezten Zielpunkt schlug.

Aus seiner Tiefe kräuseln sie sich auf,
Sie heben sich, und sie zerrinnen wieder,
Stehn wieder auf, und wogen wieder
nieder,
Doch einer ist der Millionen Lauf.

— ○ —
So gießt der Strom sich von der Erde Rand,
Steigt aus dem Meer geläutert in die
Höhen,
Ein zweites Meer folgt er der Winde
Wehen,
Und regnet wieder auf das dürre Land.

So zieht der Menschheit feierlicher Zug
Jahrtausende dem hohen Ziel entgegen,
Ein groser Strom, des' Wellen sich nicht
legen,
Bis jede an den lezten Zielpunkt schlug.

An Corregio's Grab.

Klagt, ihr Freunde hoher Menschheit,
Klagt um die verlassne Gruft!
Unter diesem Leichensteine
Schlummern heilige Gebeine,
Und die Luft ist eines Heil'gen Luft;

Denn hier ruht Allegri's Asche —
Athme leiser hier, wer fuhlt! —
Eines von den Menschengöhnen,
Die, dem Guten und dem Schönen
Treu zu seyn, kein Opfer weiter hielt.

Denn hier ruht Corregio's Asche,
Eines Mannes, der verkannt,
Arm und einzeln, fern zu scheinen,
In dem engen Kreis der Seinen
Seine eigne GröÙe sich erfand.

Klagt, ihr Kinder hoher Einfalt,
Der, den dieses Grab verschleufst,
Konnte selbst sich nur vergessen,
Nur im staunenden Ermeffen
Fremder Gröfs' erkannte sich sein Geist. *)

Klagt, ihr Lieblinge der Musen,
Dieses Grab verwischt die Spur
Eures Freundes, Gras umfleufst es,
Nur der Ausflufs seines Geistes
Bleibt der Hauch belebender Natur.

Von den Grazien erzogen,
Stieg sein Schöpfergeist empor,
Und die treuen Wärterinnen
Standen jeglichem Beginnen,
Standen allen seinen Werken vor.

*) Anch'io sono pittore.

Still umarmt 'an deinem Busen
Liegt dein groser Sohn, Natur!
Er entschlief, wie du, im Seegen,
Liebe weint hier, Thränen regnen,
Ach! des Leids, des Mitleids Thränen
nur. *)

*) Er erlag unter einer Last Kupfergeldes, die er verdient hatte, und den armen Seinigen weit nach Hause tragen wollte.

Rezept.

Wer mit der Welt zerfallen ist,
Und möcht sich selbst verklagen,
Dem will ich eine kleine List,
Sich zu versöhnen, sagen.

Er nehm' die Erde hinter sich,
Und blike auf zum Himmel;
So flieht aus dem entzweiten Ich
Das pein'gende Gewimmel;

Nur muß der Bosheit Vipernstich
Uns nicht am Herzen nagen.
Probaturum est, man sehe mich
Auf meinem Ochsenwagen.



Offenbarung und Vernunft.

Was fragt ihr noch, ihr guten Leute,
Ob die Vernunft sich auch bescheide,
Die über Offenbarung spricht?

Ihr sagt, sie sey ein göttlich Licht
Und nicht nach unserm Mas zu schätzen;
Allein verständigt sie uns nicht?
Und muß sie's nicht nach den Gesezen,
Wonach auch unser Richter spricht?

Kindereinfalt.

Wo seyd ihr, ihr Freuden der Jugend? —
 verschwunden

Genufsreiche Einfalt, wo bist du? —
 Dahin?

Bist du nur der Kindheit so [innig ver-
 bunden?

Wie? oder entweicht nur der kindliche
 Sinn?

Ich träumte so wonnig, die hehren Gebilde
Der göttlichen Schöpfung ergriffen mein
 Herz ;

Ich freute mich über beschneite Gefilde,
Und hüpfte auf wiederbeblühten voll
 Scherz.

Ich dachte mir Alles zur Freude erschaffen,
Mich Allen zum Bruder, und Alle mir
gleich;
Die Ruthe, das Schreklichste unter den
Waffen,
Und Groschen schon machten mich glücklich
und reich.

Den Hügel erstieg ich mit hohem Gefühle,
Mit hohem Bewußtseyn von Mannskraft
und Muth,
Und willig verlief ich die kindischen Spiele,
Und suchte am Arme der Amme den Hut.

Ich kannte die Wünsche der Menschen, die
Sorgen
Um das, was nicht ihnen ist, immer noch
nicht;

Mit dem, was ich hatte. schien ich mir
geborgen,

Und grüßte die Sonne mit frohem Gesicht.

Beschien mich ihr Lichtstrahl, nach Kinder-
gebrauche
Des Morgens im Bette, so dacht ich mir
ihn,
Und sah mich im Strahle vom Triangel-
auge,
Das in dem Gebetbuch den Beter beschien.
Ein freudiger Schauer durchlief meine
Glieder,
Und hob mich aus meinem Geniste hervor,
Ich fühlte mein kaum erst verkiehltes
Gefieder,
Und strebte, im Zuge nach Oben, empor.
Wo bist du, wo streicht deine flüchtige
Schwinge,
Erfüllende, glückliche, harmlose Zeit?
Wo immer die glänzende Neuheit der
Dinge
So wohlfeil den finnigen Knaben erfreut.

Noch zieht mir oft deine Erscheinung
vorüber,

Und rührt mich mit leisem melodischem
Schlag.

Ich strecke die sehnenden Arme hinüber,

Und seh' mit beklommenem Herzen ihr
nach.

Oft tritt mir ein Freund meiner Jugend
entgegen,

Und spricht mich noch aus der Vergangen-
heit an,

Erwünschte Erinnerungen! ach, sie bewegen

Und spannen die schlaffende Saite mir an.

Noch find mir nicht all' deine Freuden
verflogen,

O Einfalt! die Wahrheit enthüllt dich dem
Blik;

Du hast mich so freundlich als Knaben erzogen,

O! kehre auch wieder zum Manne zurück.

An die Andacht.

Komm, Erflechte,
Sieh', ich bete,
Neige freundlich mir dein Ohr.
Ich erklimme,
Meine Stimme
Tönt aus tiefer Brust hervor,

Du hast Frieden
Für den Müden,
Der mit Erdensorgen ringt.
Hellst die Seele,
Wenn die Kehle
Dank dem Unerschaffnen singt,

Die Gebärde
Dieser Erde
Adelst du vor ihrem Herrn,
Und die Zierde
Unsrer Würde
Funkelt Licht im Augenstern,

Wenn dem Staube,
Wie der Glaube,
Uns dein Sonnenflug entreißt.
Weicht der Sinnen
Schwach Beginnen,
Flüchtiget's dein Feuergeist.

In der Freude
Prachtgeschmeide
Strahlst du deinen Menschen gern.
Und im Leide,
Gottgeweihte,
Bist du keinem Herzen fern.

Wo die freie
Himmelbläue
Ihr erhabnes Zelt gespannt,
Zeigst du denen,
Die sich sehnen,
Ihr unendlich Vatterland.

Wo der Sterne
Gürtel ferne
An der ew'gen Veste glimmt,
Siehst du Bahnen,
Die zu ahnen
Schon der Geist in Wonne schwimmt.

Ja ich fühle
Zu dem Ziele
Strebt dein Flügelschlag hinauf;
Deine hohen
Flammen lohen
Zu der Wesen Vatter auf.

Nimm die Zähre,
Die vor Schwere
Zitternd an der Wimper glänzt.
Diese Thräne, —
Ach ich wähne!
Dafs sie all' mein Leid begränzt.

Auf Tischbeins leztes Gemälde,
Christus am Oelberg,
zu Heyna in Hessen.

Fühlet hier des Heilands Würde,
Wie er in der bangen Nacht,
Tiefgebeugt von fremder Bürde,
In des Oelbergs Garten wacht.

Wie in fürchterlicher Stille
Er sich über sich erhebt,
Und das „Vatter nur dein Wille,,
Von der blaffen Lippe bebt.

Und die kleine Zahl der Freunde
Die den grosen Mann nicht faßt,
Der für sie die Thränen weinte,
Ruhet von des Tages Last.

Seine Menschlichkeit zu dämpfen,
Ringt er einsam und verwaist,
Hoheit, Lieb und Demuth kämpfen
In dem unerschaffnen Geist.

Aber seine schwache Hülle
Unterliegt dem Gewicht,
Trägt die Gottheit, und die Fülle
Seiner hohen Menschheit nicht.

Auf die Kniee hingesunken,
In dem nie gefrittnen Streit,
Hat er jezt den Kelch getrunken,
Den des Vatters Bot' ihm beut.

Seht, die Fakeln seiner Feinde
Leuchten durch die Schrekensnacht;
Ach, es schlafen seine Freunde
Und nur der Verräther wacht.



Tischbein, mit des Heilands Seele,
Die aus seinem Antlitz strahlt,
Hast Du in dem bunten Oele
Auch die Deinige gemahlt.

Quodlibet.

Des Weisen Wandel ist im Himmel,
 Sein ewiger Polarstern dort.
 Das um ihn wogende Getümmel
 Reist nur den Körper mit sich fort.
 Er lebt nach anderen Gesezen,
 Und schreitet eine fremde Bahn,
 Sein Erdenkleid läßt er verlezzen,
 Ihn rühret keine Qual mehr an.
 So Stephanus und Cicero,
 So Socrates, und Christus so,
 Und all die menschlichen Gestalten,
 Oft ungekannt vom Sturm zerknickt,
 Aus deren unerforschten Falten
 Der Gottheit Lichtglanz vorgeblickt.

Unbeugsam ist des Weisen Sinn;
Er lauscht auf himmlische Gesänge,
Und beut sein Haupt dem Streiche hin;
Er läßt verfolgen sich und haßen,
Sein spottet laut die lose Menge,
Und gafft, und kann den Mann nicht fassen.

Kleinigkeiten.

Dank.

Ich danke dir Natur,
Du hast mir viel gegeben,
Du gabst mir die Vergesslichkeit.
Lafs, Gütige, mich nur
Stets zu vergessen streben,
Was Thorheit mir zu Ohren schreit.

An die Bibel.

Du heil'ges Buch, in deß gewaschnem
Sand

Der Weise stets das reine Goldkorn fand,
Den aber durch des Thoren Hand schon
früh,

Oft bößlich, in das Aug zu streuen lieb';
Heil dir, daß man so lang dich miss-
verstanden!

Du wärst vielleicht sonst längst nicht mehr
vorhanden.

Glück.

Ist nicht das Glück, nach dem wir Menschen
streben,
Ein steter Wunsch, dem wir zu Willen
leben?

Der Prediger am siebenden Sonntag nach Trinitatis.

Seht, was der Herr hier nicht verrichtet
hat,
Fünftausend Mann, von wenig Broken
satt!

* * *

Mit mag'rern Broken noch, als dort der
Heiland gab,
Bescheidner Mann, speißt du die Menge ab,
Und doch gehn alle übersatt von dannen.



Eine Wahrheit, geschrieben im
Lande der Hinkenden.

Wer Krücken braucht, der nehme sie,
Wer sie nicht braucht, macht sich nur Müh',

Frag. Wer braucht denn sie?

Antw. Wer ob des Heilands Wiederred'
Noch trauerig von dannen geht. *)

Rückantw. Wenn's so drum steht! —



*) Marci Cap. 10, v. 21. 22.

Tugendlohn.

Der Tugend ist doch allezeit
Gewisser Lohn beschieden,
Und schmückt sie auch kein Aussenkleid,
So ist's doch innrer Frieden.

Bei einer Ausforderung.

Vom Schimpfe soll ich mich befrei'n?
Da räumt' ich ja den Schimpf erst ein.

Ohne Beleg.

Wer falsches Geld dem Staate unterschleibt,
Der wird, wie billig, aufgehangen.
Der Taugenichts, der sich für ehrlich gibt,
Darf, oft erkannt, am ersten Ruder prangen.

Verlorne Mühe.

Was hilft's dem Mann, der sich, an
Schwärmen

Von Lüften aller Art zu wärmen,
Den Feuerstoff zusammenfuhr?

Er zieht ein Fieber sich zusammen,
Jetzt lodern endlich seine Flammen,
Ihn aber friert.

Folgerecht.

Nach Thoren soll ich mich bequemen,

Weil ich mit ihnen leben muß?

Wie! und den ewigen Verdruss

Im Innern ewig mit mir nehmen?

Fürwahr ein ärmlicher Gewinn!

Defs' will ich lieber mich begeben.

Und mit mir selbst zufrieden leben,

Weil ich am meisten um mich bin.

Moralitäts - Zaun.

Wie möcht ihr über nahe Schranken
Von Recht und Sittlichkeit auch zanken?
Kommt ihnen nur nicht nah!
Erkenntet ihr sie selbst nicht still?
Wer sie nicht überspringen will,
Für den sind sie nicht da.

Als er die Hand auf den Mund
legte.

Du schweigst; hast du vielleicht
Dein Dogma schon beschworen?
Wer der Vernunft nur weicht,
Hat nie den Sieg verloren

Selbstsucht.

Wir wissen stets die Seite aufzufinden,
Die unsrer Selbstsucht niedrem Wunsch
entspricht;
Das Fremde sehn wir immer nur von
hinten,
Das Unsrige nur immer im Gesicht.

Erfahrung.

Erfahrung führt zu sichern Pfaden!
Die gibt kein kalter Federzug.
Freund, eine macht durch eig'nen Schaden,
Die andere, durch fremden klug.

Der Altteutsche an Herrmann.

Arminius ! o hätt'ſt du's nicht gethan,
Hättiſt du die Legionen nicht erschlagen,
Wir könnten mehr von deutscher Treue
sagen,
Jetzt find wir doch Barbaren unterthan.

An Manche.

Frag. Wie möcht ihr so erbärmlich leben?

Antw. Das Recht dazu nicht aufzugeben.

Wahlreich.

Zu einem gut regierten Staat,
Pfleget man die Wahl uns zu empfehlen.
Beglücktes Land, das gut gewählet hat !
Wer aber soll den Wähler wählen?

Probatum.

Von keinem eiteln Wunsch geneckt.
Im Auge nur das Ziel,
Im Herzen froh und unbeflekt,
Nicht andrer Menschen Spiel;
Dies Glück genießt statt anderm Tand,
Wer Gnügsamkeit sich sucht' und fand.

Einem Heuchler.

Wer heucheln will, muß ganz zu heu-
cheln wissen.

Du gabst mir schon —

Fr. Was? Antw. Nichts, als nur die
Prämiffen

Zur Conclusion.

Dreingabe.

Wollt ihr Gewalt'gen der Erde,
Gleich des Olympos Bewohnern,
Eure Heroen erschaffen?
Steigt auch herab so wie jene,
Immer im goldenen Regen,
Aber erhebt nicht die Opfer
Eurer Begierde zu denen,
Die ihr geehrt wissen wollet;
G'nug ist's, wenn sie sich entehren.



L. G.

Inhoff





Imhoff, Karl H. von

Reime und Vignetten

Oehringen 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3486

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260601-9